

JOURNAL FRANZ WEBER

April | Mai | Juni 2019 | Nr. 128

HÄNDE WEG VON MEINEM ELFENBEIN!

NOZEANIUM!

Ein Sieg für den
Meeresschutz

6

FRANZ WEBER

Hommagen an den grossen
Tier- und Naturschützer

37



ffw.ch



ZOO
XXI



—

Die Stadt Barcelona übernimmt ZOOXXI. Eine Bürgerinitiative der Fondation Franz Weber und der Tierschutzorganisation Libera erreichte am 3. Mai 2019 eine Gesetzesänderung im Stadtrat und läutete damit das Ende des aktuellen Zoomodells von Barcelona ein.

Seite 14



—

Die Altstadt von Murten im Kanton Freiburg gehört zum Schweizer Kulturerbe. Doch nun liegt ein Projekt vor zum Bau von neun Mehrfamilienhäusern, welches sich direkt unter der berühmten Altstadt befindet. Diese abscheulichen Mietshäuser würden das Ortsbild der Stadt unweigerlich entstellen.

Seite 35



—

Franz Weber, der leuchtende Rebell für Tier und Natur, der grosse Löwe, ist am 2. April 2019 von uns gegangen. Drei Wegbegleiter und Mitstreiter schreiben eine Hommage an diesen ungewöhnlichen Menschen.

Seite 37

INHALT

Editorial	3
En Bref	4 – 5
Nein zum Ozeanum: Ein Sieg für die Meerestiere	6 – 13
ZOOXXI – Grundstein in Barcelona gelegt!	14 – 16
Ausrottung der Elefanten – mit «Hilfe» Europas	18 – 25
Afrikanischer Elefant: CITES muss sich Verantwortung stellen	26 – 28
CITES: Die Aquarienindustrie auf dem Prüfstand	29 – 30
Was ist eigentlich ein Kampfstier?	31 – 32
Equidad freut sich über Verstärkung aus der Schweiz!	33 – 34
Fleur de Morat: Chronik einer angekündigten Zerstörung	35 – 36
Hommagen an Franz Weber	37 – 47

IMPRESSUM

EINE PUBLIKATION DER FONDATION FRANZ WEBER

CHEFREDAKTION: Vera Weber und Matthias Mast

REDAKTION: Matthias Mast, Julia Fischer, Vera Weber, Hans Peter Roth

ERSCHEINT 4 x im Jahr

KONZEPT: KARGO Kommunikation GMBH

LAYOUT: Gianpaolo Burlon

DRUCK: Swissprinters AG

ABONNEMENTE: Journal Franz Weber, Abo, Postfach 257, 3000 Bern 13, Schweiz

T: +41 (0)21 964 24 24 | E-Mail: ffw@ffw.ch | www.ffw.ch | [f](#) | [i](#)

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden.

gedruckt in der
schweiz



SPENDENKONTO:

Postkonto Nr. 18-6117-3, Fondation Franz Weber, 3000 Bern 13

IBAN: CH31 0900 0000 1800 6117 3

EDITORIAL



VERA WEBER

Präsidentin Fondation Franz Weber

Liebe Leserin, lieber Leser

2019 ist ein eigenartiges Jahr. Ich möchte, um es zu beschreiben, nach den Worten von Goethe greifen: Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt. Franz Weber, mein Vater, ist am 2. April 2019 von uns gegangen. Sein Hinschied hinterlässt sowohl eine tiefe Trauer über den Verlust eines geliebten, grossartigen Menschen, wie auch ein gewaltiges Erbe für den Schutz der Tiere, der Natur, der Landschaften und der kulturellen Güter. Sie lesen unsere Hommagen an den leuchtenden Löwen in diesem Journal ab Seite 37.

Das Leben und unsere Arbeit, unser Kampf für eine lebenswerte Welt geht unbeirrt weiter – ganz im Sinne von Franz Weber. So durften wir schon am 3. Mai einen ersten Sieg in diesem Jahr verbuchen. Der Stadtrat von Barcelona hat beschlossen, unser Konzept für einen Zoo der Zukunft, ZOOXXI genannt, mit grosser Mehrheit gut zu heissen. So wird Barcelonas Zoo nach und nach umgewandelt und sich dem heutigen Wertewandel in Sachen Tierschutz anpassen. Lesen Sie mehr darüber ab Seite 14.

Und am 19. Mai 2019 gipfelte unsere langjährige Kampagne «NOzeanium» gegen das unsinnige und rückwärtsgewandte Vorhaben des Zoo Basel, ein Grossaquarium mit Tausenden von Meerestieren zu bauen, in einem Sieg der Vernunft. Die Basler Stimmbevölkerung hat dem Projekt «Ozeanium» mit 54.56 Prozent der Stimmen eine Abfuhr erteilt und somit Fortschrittlichkeit und Verantwortungsbewusstsein gezeigt. Mehr darüber ab Seite 6.

Franz Weber sagte es vor 30 Jahren bereits: «Elfenbein ist nur an Elefanten schön.» Und vor 30 Jahren, im Oktober 1989 in Lausanne, hatte die CITES, das Übereinkommen über den internationalen Handel mit bedrohten Tier- und Pflanzenarten – auch Dank der Fondation Franz Weber – allen Elefanten den höchsten Schutz gewährt, und dem Handel mit Elfenbein einen Riegel vorgeschoben. Doch im Laufe der Jahre wurden zu viele Abschwächungen und Ausnahmen zu diesem Verbot gewährt, so dass Elefanten heute wieder stark bedroht sind und zu Tausenden sterben müssen wegen der Gier nach Elfenbein. Die nächste CITES-Konferenz wird im August 2019 in Genf stattfinden. Ihre Fondation Franz Weber wird dabei an vorderster Front für den Schutz der Elefanten kämpfen. Wir berichten ab Seite 18.

Seit 2014 darf ich die Geschicke der Fondation Franz Weber leiten und auf dem einmaligen Fundament, welches mein Vater Franz Weber gelegt hat, weiter aufbauen. Aber vor allem darf ich auf ein grossartiges Team von professionellen Mitstreitern zählen, denen ich auf diesem Weg meinen ausdrücklichen Dank aussprechen möchte. Wir alle tragen die Fackel Franz Webers mit Stolz weiter und kämpfen unbeirrt für eine gerechte, lebenswerte Welt für Tier, Natur und Mensch. Das ist mein, das ist unser Versprechen an Sie!

Ihre **Vera Weber**



EN BREF



NATURSCHUTZ

Windturbinen zerstören Landschaft und Vogelwelt

Helvetia Nostra und die Stiftung für Landschaftsschutz Schweiz haben beim Kantonsgericht Beschwerde gegen das Windparkprojekt Montagne-de-Buttes (Kanton Neuenburg) eingereicht. Mit 19 Windturbinen von je 180 Metern Höhe, auf den für den Neuenburger Jura typischen Weiden verstreut, würde das Projekt im schönen Val-de-Travers der derzeit grösste geplante Windpark der Schweiz werden. Die Installation des Windparks hätte für Vögel und Fledermäuse fatale Folgen. Denn das Projekt stellt für die Tiere eine grosse Bedrohung ihres Lebensraums dar und birgt die Gefahr von Kollisionen mit den Windkraftanlagen. Auch die vor kurzem erfolgreiche Rückkehr und Wiederansiedlung des Steinadlers in dieser Region – nach 200 Jahren Abwesenheit! – wäre durch die Durchführung dieses Projekts massiv gefährdet.



TIERSCHUTZ

Initiative gegen Massentierhaltung auf der Zielgeraden

Die Initiative «Keine Massentierhaltung in der Schweiz», die vor einem Jahr von Sentience Politics und der Fondation Franz Weber zusammen mit anderen Tierschutzorganisationen lanciert wurde, soll im Herbst eingereicht werden. «Wir sind auf Kurs», freut sich Meret Schneider. Die Kampagnenleiterin der Initiative ist zuversichtlich, dass mehr als die erforderlichen 100 000 Unterschriften zusammen kommen. «Deutlich mehr Unterschriften gibt Schwung für die Abstimmungskampagne», betont Vera Weber. Die Präsidentin der Fondation Franz Weber, die im Komitee der Massentierhaltungsinitiative sitzt, hofft deshalb auf einen fulminanten Schlusspunkt: «Wer jetzt noch nicht unterschrieben hat, sollte das jetzt tun!» Unterschriftenbögen können bezogen werden unter:

www.massentierhaltung.ch



TIERSCHUTZ

Der Stadtpräsident von Quito will keine Stierkämpfe mehr

Der neue Stadtpräsident der ecuadorianischen Hauptstadt Quito, Jorge Yunda, hat beschlossen, den Mietvertrag zwischen der Gemeinde und dem Unternehmen, das Stierkämpfe auf dem Belmonte-Platz organisiert, nicht zu verlängern. Nach dem Referendum von 2011, bei dem die Bürger beschlossen, Stierkämpfe in der ecuadorianischen Hauptstadt zu verbieten, hatte eine politische Gruppe versucht, das völlige Verschwinden dieser Stierkampfkaktivität zu verhindern, indem sie Stierkämpfe organisierte, ohne den Stier zu töten. Zusammen mit mehreren Tierschutzgruppen hat die Fondation Franz Weber diese neuen Erscheinungsformen angeprangert, da die Bullen weiterhin gefoltert und die Pferde misshandelt wurden. Die Entscheidung des neuen Präsidenten von Quito beendet endlich alle Stierkampfkaktivitäten in der Hauptstadt!



«Wer glaubt, dass die Liebe zu unseren Nächsten nur auf unsere Mitmenschen beschränkt sei, irrt nicht nur von Grund auf, sondern missachtet gleichzeitig das Fundament der göttlichen Gesetze, dieser ewigen, aus Harmonie und Liebe entsprungenen Gerechtigkeit. Ungerechtigkeit gegenüber den schuldlos gebliebenen Geschöpfen – den Tieren – ist wahrscheinlich die grösste Schuld, mit der sich die Menschheit belädt, denn sie führt unweigerlich zu Ungerechtigkeit dem Menschen gegenüber, gebärt Hass und Krieg»

FRANZ WEBER



Lee White wird Minister in Gabun: Welch eine positive Nachricht für die Umwelt und den Schutz der Elefanten!

Diese Nachricht darf ohne Übertreibung als Sensation bezeichnet werden: Im westafrikanischen Staat Gabun wird Dr. Lee White, der aus England stammende Wissenschaftler und Ökologie-Professor, der vor etwas mehr als zehn Jahren Bürger von Gabun wurde, Minister für Wald, Meer, Umwelt

und Klima! Seine Ernennung ist eine mutige Entscheidung und zweifellos eine gute Nachricht für alle Umweltschützer und auch für diejenigen, welche im Land gegen die Korruption kämpfen. Denn Lee White, der auf ein breites Netzwerk zurückgreifen kann und mit dem englischen Thronfolger Prinz Charles befreundet ist, macht bei Umwelt-Themen keine Kompromisse. Seit über zwanzig Jahren setzt er sich in Gabun für die Umwelt ein. So wurde er im Jahr 2002, dem Gründungsjahr der gabunischen Nationalparks, bereits Berater der damaligen Regierung bei Fragen um den Klimawandel, die Nationalparks sowie den Ökotourismus. Seit zehn Jahren ist er zudem der Generaldirektor der Nationalparks in Gabun, die weltweit als vorbildlich gelten.

Vera Weber, die seit einigen Jahren mit Lee White für den Schutz der Elefanten zusammenarbeitet, meint: «Lee White ist der Umweltminister, von dem wir alle träumen, nicht nur für Gabun, sondern für alle Länder. Sein Engagement ist uneingeschränkt. Er wird den Schutz der Arten und der Lebensräume, in seinem Land und auch international, wirklich verbessern», so die Präsidentin der Fondation Franz Weber.



Es geht nicht um Basel... es geht um die Welt!

Die Ablehnung des «Ozeanium» ist kein Sieg des Kleingeistes. Das Gegenteil ist der Fall – es ist ein Sieg der Weitsicht und der Vernunft! Die Baslerinnen und Basler setzen mit ihrem Nein zum geplanten Meerwasseraquarium ein weltweit erkennbares Zeichen: Wir müssen uns mit echten Taten für die Ozeane einsetzen und die Meere schützen wo sie sind.

Die Stimmberechtigten des Kantons Basel-Stadt haben sich am 19. Mai 2019 mit 54.56 Prozent der Stimmen gegen das «Ozeanium» ausgesprochen. Dieses Datum und Resultat ist für die Zukunft des Tier- und Artenschutzes von historischer Bedeutung!

Denn mit dem Nein zum «Ozeanium»-Projekt erteilten die Baslerinnen und Basler dem antiquierten Modell «Aquarium» eine klare Absage, welche für weltweites Aufsehen sorgte. So gratulierten zahlreiche internationale Umwelt- und Tierschutzorganisationen der Fondation Franz Weber zum Erfolg. «Ich habe grossen Respekt vor den Bürgern Ihres Landes», schrieb beispielsweise Haruyoshi Kawai von der japanischen Tierschutzorganisation «Lightanimal» und brachte damit das Abstimmungsergebnis auf den Punkt. Denn das deutliche Resultat mit 54.56 Prozent Nein-Stimmenden zum geplanten riesigen Meerwasseraquarium zeugt von hoher Ethik und Moral der Abstimmenden und wird als ein weltweit erkennbares Zeichen für einen wirkungsvollen Meerschut in die jüngste Geschichte eingehen.

«Das Nein zum Ozeanium ist auch eine Chance für den Zoo Basel zu einem

Neuanfang», betont Vera Weber. Die Präsidentin der Fondation Franz Weber, die das «Ozeanium»-Projekt über acht Jahre lang vehement bekämpft hat, führt aus: «Der Zoo Basel muss seine Tierethik überdenken und zukünftig in echten Tier- und Artenschutz investieren. Er kann damit zu einem Vorbild als Zoo der Zukunft werden.» Ein von der Fondation Franz Weber entwickeltes «Zoo der Zukunft»-Projekt, «ZOOX-XI» genannt, wurde in Barcelona am 3. Mai 2019 vom Stadtrat mit deutlichem Mehr angenommen. «Gerne stellen wir dem Zoo Basel das Projekt vor, um über die Vision eines Zoos der Zukunft in Basel zu sprechen», so Vera Weber. (Mehr zum Projekt ZOOXXI finden Sie auf Seite 14).

Der historische Entscheid in Basel spricht eine klare Sprache: Meerestiere sollen nicht mehr gefangen und tausende Kilometer ihrem natürlichen Lebensraum entfernt zur Schau gestellt werden, um Menschen für ihren Schutz zu «sensibilisieren». Die Bevölkerung will sich mit echten Taten für den Meeresschutz einsetzen.

Das Komitee «Nein zum Ozeanium» lädt die Gönnerinnen und Gönner sowie die Institutionen, die für den Bau

des «Ozeanium» spenden wollten, ein, das bereits versprochene Geld zuhänden eines Fonds für den Schutz der Meere vor Ort einzusetzen. Über solche Meeresschutzprojekte zu berichten wäre wahrlich eine vornehme Aufgabe für den Zoo Basel!

Fondation Franz Weber



«Mit dem im Plastiksack eingesperrten Fischlein haben die Gegner ihre Botschaft perfekt auf den Punkt und damit eine Grundstimmung in der Bevölkerung zum Ausdruck gebracht, die im Ozeanium nicht mehr die «Bildungs-Institution» und die «Sensibilisierung» erkennt, womit der Zolli-Direktor sein prestigeträchtiges Mammut-Projekt als neuen Publikums-Magneten schmackhaft machen wollte.»

**Peter Knechtli, Chefredaktor
onlinereports.ch, Basel.**

«Der Wertewandel ist unaufhaltbar»



MATTHIAS MAST
Reporter und Journalist



Welchen Stellenwert hat die gewonnene «Ozeanium»-Abstimmung für den Tierschutz im Allgemeinen und für die Fondation Franz Weber im Speziellen?

Vera Weber (VW): Es ist ein Sieg der Vernunft und stellt für den Tierschutz einen Wertewandel in der Gesellschaft dar, und dieser ist unaufhaltbar. Vor einigen Jahren hätten wir diese Abstimmung wahrscheinlich nicht gewonnen, da die Fische dazumal keinen den Landtieren entsprechenden Stellenwert hatten. Erst 2008 wurden Fische überhaupt im Schweizer Tierschutzgesetz aufgenommen. Für die Fondation Franz Weber ist dieser Sieg ein weiterer Schritt für die Rettung von Tieren und ihren Lebensräumen. Und er zeigt

«Nein zum Ozeanium»:

Interview mit Vera Weber zum historischen Volksentscheid

auch, dass sich immer mehr Menschen echte Gedanken über Sinn oder Unsinn von eingesperrten Tieren machen.

Der Entscheid gegen das «Ozeanium» ist demnach mehr als ein lokalpolitischer Entscheid in Basel?

VW: Ja, und wie! Wenn man nur über die Grenze hinausschaut, nach Deutschland beispielsweise, wo vier weitere Grosseaquarien geplant sind, hat der Basler Entscheid den lokalen Bewegungen gegen diese wahnwitzigen Projekte Mut gemacht und Anschub gegeben. Der Entscheid in Basel hat aber auch eine Signalwirkung weit über Europa hinaus: Dass auch Fische empfindungsfähige Wesen sind, ist heute wissenschaftlich erwiesen und kommt allmählich in den Köpfen der Menschen an. Das «Nein zum Ozeanium» steht am Anfang einer weltweiten Bewegung gegen Grosseaquarien und dergleichen!

Nach der «Ozeanium»-Abstimmung wurden Stimmen laut, ein Grossaquarium ausserhalb des Kantons Basel-Stadt zu bauen. Wie reagieren Sie auf diese Gedankenspiele?

VW: Für mich ist das eine peinliche Trotzreaktion von schlechten Verlierern. Wenn nun der Kanton Baselland sich ernsthaft mit dem Bau eines «Ozeanium» befassen sollte – was ich jedoch bezweifle – würden wir das Vorhaben natürlich ohne Zögern bekämpfen! Ich bin überzeugt, dass die basellandschaftliche Bevölkerung ebenso fortschrittlich denkt wie jene des Kantons Basel-Stadt und der ganzen Schweiz.

Die Fondation Franz Weber stand am Anfang der Bewegung gegen das «Ozeanium».

Wann und wie fiel der Entscheid bei der FFW, mit allen legalen Mitteln gegen das geplante Grosseaquarium zu kämpfen?

VW: Am Anfang steht Monica Biondo, mit der ich seit bald zwanzig Jahren be-

Vera Weber wird kurz nach Bekanntgabe der Ozeanium-Abstimmung im Rathaus Basel vom Schweizer Fernsehen interviewt.



freundet bin. Die Meeresbiologin, seit sieben Jahren wissenschaftliche Mitarbeiterin der FFW, setzt sich seit Jahrzehnten für die Meerestiere ein. Sie machte mich 2010 darauf aufmerksam, dass in Basel ein riesiges Aquarium geplant ist. Sie öffnete mir die Augen über die Folgen dieses Vorhabens. Die Idee, ein Meerwasseraquarium im Binnenland Schweiz zu bauen, war für mich jenseits von jeglicher Vorstellungskraft. Damals war die FFW vollauf beschäftigt mit der Kampagne rund um die Zweitwohnungsinitiative, für den Schutz der Elefanten sowie für die Abschaffung des Stierkampfes. Das Wohl der Fische gehörte nicht zu den Kernthemen der Fondation Franz Weber. Durch Monica Biondos Input kam es jedoch nach und nach auf unsere Traktandenliste.

Darauf lancierte die versierte Kampagnenleiterin Vera Weber den Kampf gegen das «Ozeanium»? Und sie hat wieder gewonnen...

VW: (lacht) So einfach war es nicht. Vor Jahren lief die Chance, in der Stadt Basel ein Vorhaben des Zoos – der sogenannte «Zolli» ist gewissermassen eine heilige Kuh – erfolgreich zu bekämpfen, gegen Null. Viele unserer Berater und Freunde warnten mich, weil sie befürchteten, dass sich die Fondation Franz Weber mit diesem Widerstand selbst schaden könnte. Die FFW lancierte in Basel im Mai 2014 ein konstruktives Gegenprojekt namens Vision Nemo, welches sich die multimedialen Mittel zur Präsentation der Meere zu Nutzen macht, ohne Tiere fangen und über Tausende von Kilometern transportieren zu müssen. Davon wollten die Zoo-Verantwortli-

chen jedoch leider nichts wissen (*Anmerkung der Redaktion: Mittlerweile wurde in New York eine der Vision Nemo ähnliche Präsentation der Meere und der darin lebenden Tiere erfolgreich eröffnet*). Daraufhin versuchte die FFW auf dem rechtlichen Weg konkret mit Einsprachen das Projekt auf der Heuwaage zu verhindern. Parallel dazu führten wir zahlreiche Gespräche und organisierten in Basel Pressekonferenzen und mehrere Informationsveranstaltungen. Wir informierten unsere GönnerInnen und LeserInnen in und ausserhalb von Basel stetig über die Problematik eines solchen Aquariums. Unsere vorgebrachten Argumente gegen den «Ozeanium»-Bau liegen also seit 2014 offen auf dem Tisch. Leider haben sich die «Ozeanium»-

Ohne die Unterstützung und die grandiose Mitarbeit der Menschen und Organisationen, die das Referendum und die Abstimmungskampagne mitgetragen haben, wäre dieser Sieg für Natur- und Tierschutz niemals möglich gewesen. Ihnen allen danken wir von Herzen!

Unter anderem:

Grossrat Thomas Grossenbacher, Grossrätin Sascha Mazotti, Alt-Grossratspräsident Markus Ritter, Grossrat Dr. Heinrich Ueberwasser, Prof. Markus Wild und allen weiteren Basler PolitikerInnen und Privatpersonen, Freiwilligen, AktivistInnen, die unermüdlich für das «Nein zum Ozeanium» gekämpft haben.

Sowie folgenden Organisationen:

Grüne Basel-Stadt, Greenpeace Regionalgruppe Basel, Animal Rights Switzerland, BastA!, Junges grünes Bündnis NordWest, VCS beider Basel, Ökostadt Basel, OceanCare, Stiftung für das Tier im Recht, Network for Animal Protection NetAP, fair-fish International & fair-fish Schweiz, LSCV – Ligue Suisse contre l'expérimentation animale et pour les droits des animaux, Verein Hilfe für Tiere in Not.

DANKE!

Fondation Franz Weber

Befürworter bis zur Lancierung der Abstimmungskampagne stets geweigert, eine Diskussion und eine öffentliche Debatte zu führen. Sie haben schlicht und ergreifend unsere Kritik und unsere Argumente nie ernst genommen.

Das klingt nach einem mühsamen Weg zum Ziel?

VW: Das war es auch, und lange war es auch ein einsamer Weg für die FFW. Doch mit der Zeit erweiterte sich das Feld unserer Mitstreiterinnen und Mitstreiter. Ihnen danke ich von ganzem Herzen! Als die Grünen nach dem Entscheid des Grossen Rates des Kantons Basel-Stadt am 17. Oktober 2019, die Heuwaage für den «Ozeanium»-Bau zur Verfügung zu stellen, das Referendum ankündigten, war die Freude gross...

...und Sie glaubten erstmals daran, dass Sie die «Ozeanium»-Vorlage kippen könnten?

VW: Ich glaubte immer an die Kraft unserer wissenschaftlich untermauerten Argumente. Und ich war immer überzeugt, dass in unserer Gesellschaft ein Wertewandel in der Beziehung von Mensch und Tier im Gange ist. Von die-

sem Wertewandel profitieren nun auch die Fische und Meerestiere.

Wie sind die Reaktionen ausserhalb der Landesgrenzen ausgefallen auf den Entscheid gegen das «Ozeanium» in Basel?

VW: Wir haben von überall her viele Glückwünsche erhalten, z.B. aus Japan, aus Spanien, aus den USA, aus Deutschland, von Tierschützern und von Wissenschaftlern, die sich alle über diesen fortschrittlichen Entscheid in Basel freuen. Ich bin überzeugt, dass der Basler Entscheid eine weltweite Signalwirkung hat und eine Tür öffnet zum Zoo des 21. Jahrhunderts (*Mehr zum Projekt ZOOXXI der Fondation Franz Weber lesen Sie auf Seite 14*).

Die «Ozeanium»-Befürworter haben argumentiert, mit dem Projekt die Bevölkerung für den Schutz der Meere zu sensibilisieren. Die Fondation Franz Weber und das Komitee «Nein zum Ozeanium» antworteten darauf mit dem Slogan «Meere schützen, wo sie sind». Was heisst das konkret?

VW: Bereits die Tatsache, dass wir mit dem Referendum den Zoo gezwungen haben zu debattieren, hat in den vergangenen acht Monaten mehr Sensibi-



Was machen Haie, Pinguine und Rochen mitten in Basel? Wir haben uns die Frage gestellt und in Basel diese Figuren verteilt.



lisierung erwirkt, als es der Zoo in zehn Jahren geschafft hätte. Dank der öffentlich geführten Auseinandersetzung hat die ganze Bevölkerung über den Schutz der Meere und der Meerestiere nachgedacht und intensiv miteinander diskutiert. Das nächste auf unserer Liste ist nun der Zierfischhandel für Privat- und Grossaquarien: Bei der kommenden CITES-Konferenz, dem Abkommen über den internationalen Handel mit bedrohten Arten (findet im August 2019 in Genf statt), wird eine Untersuchung und verschärfte Kontrollen des weltweiten Handels mit Zierfischen verlangt – ein Antrag der Schweiz, der EU und der USA, zu dem die FFW wesentlich beigetragen hat.

Nein zum Ozeanium: Ein Sieg für die Meerestiere



MONICA BIONDO

Dr. phil. nat.
Meeresbiologin & Expertin
für Tier- und Artenschutz

Sandbankhaie, Seeotter und Riesenkraken: Unzählige Tiere werden dank dem klaren Nein zum «Ozeanium» nun ein Leben in Freiheit führen dürfen. Der Blick auf die im Abstimmungskampf aufgetauchte Artenliste mit den Wunschtieren, mit welchen die Aquarien hätten bestückt werden sollen, verdeutlicht noch einmal die Wichtigkeit des Kampfs der Fondation Franz Weber – für den Schutz der Meerestiere, und gegen das unsinnige Meerwasseraquarium.

«Ein Konzept wie vor 50 Jahren!» Dies war mein erster Gedanke, als ich Mitte April 2019 erstmals eine Liste der Tiere in den Händen hielt, die der Zoo Basel für sein geplantes Grossaquarium «Ozeanium» zu zeigen beabsichtigte. Der Zolli hatte sein Projekt stets damit beworben, «einzigartig» zu sein, innovativer als alle anderen 150 bereits bestehenden Grossaquarien Europas. Dem war ganz offensichtlich nicht so.

EINE KLEINE AUSLEGEORDNUNG

Es war geplant, Raubfische gemeinsam in einem Becken zu halten, die sich in freier Natur nie begegnet wären. Barrakudas aus warmen, tropischen Meeren hätten auf Kaltwasserarten wie Sardinen und Heringe Jagd gemacht. Ein Dauerstress für die Beutefische, die sich für die Zuschauer als Schwarm wie im Bilderbuch hätten formieren sollen. Es wäre dasselbe, als würde man einen Leopard in ein Hasengehege stecken. Das Argument des Zoos, dass es den Fischen im Aquarium besser ginge dank permanenter Betreuung und weil sie keinen Feinden ausgesetzt wären, war also kompletter Mumpitz.

Auch ein furchteinflössend aussehender, bis 2,5 Meter langer Sandtigerhai hätte als Besuchermagnet dienen sollen, zusammen mit seinen Cousins, den Hammer- und Sandbankhaien, die in der Natur ebenfalls kaum aufeinandertreffen. In Aquarien werden die bedrohten Sandtigerhaie meist einzeln gehalten. Dies, obschon sie sehr soziale Tiere sind und im Meer zeitweise in grossen Schwärmen leben. Wie Delfine und Wale pflegen sie Freundschaften. Zudem zeigte eine Untersuchung, dass ein Drittel der Sandtigerhaie in öffentlichen Aquarien deformierte Wirbelsäulen haben. Betroffene Tiere leiden aufgrund ihres Schwimmverhaltens, der Enge des Beckens oder durch Mangelernährung an komprimierten Wirbeln, Verlust des Zwischenwirbelraums oder

an Wirbeldegenerationen. Diese Tatsachen sind keine Behauptungen unsererseits, sondern durch wissenschaftliche Studien belegt [1].

TIEFSEEBEWohner, DEM TOD GEWEIHT

Sogar Geisterhaie oder Seekatzen, von denen die meisten aus der Tiefsee stammen, wollte der Zoo Basel zeigen. Auch ihnen ist in Gefangenschaft offensichtlich nicht wohl. Sie leben nicht einmal ihren Fortpflanzungstrieb aus und sind dem Tod geweiht.

Trotz eines Handelsverbots in ganz Europa sollten, auch Europäische Aale gezeigt werden. In der Natur sind sie vom Aussterben bedroht. Auch sie lassen sich nicht züchten, sondern es werden Larven, sogenannte Glasaale, gefangen und gemästet. Ähnlich wäre man mit empfindlichen Junglachsschwärmen umgegangen – wohl um aufzuzeigen, dass der Lachs es wegen der vielen Flussverbauungen nicht mehr bis nach Basel schafft?

SEETEUFEL IN EINZELHAFT

Als weiteres Highlight hätte ein Seeteufel herhalten sollen. Sein grimmiges Aussehen und die schiere Unmöglichkeit, ihn in Gefangenschaft zu halten, macht ihn offenbar besonders unwiderstehlich. Beim Fang

darf er nicht mit blossen Händen angefasst werden, sonst stirbt er. Doch auch so schafft es nur eines von zehn Tieren bis in ein Aquarium. Die Endstation Gefangenschaft – eine einzige Leidensgeschichte. Der Seeteufel gewöhnt sich kaum ans Futter und muss einzeln gehalten werden. Als unerbittlicher Räuber würde er alle anderen Tiere fressen.

Auch die Fische in den vorgesehenen Korallenbecken wären fast ausschliesslich in freier Wildbahn gefangen worden. Der Weltzooverband (World Association of Zoos and Aquariums, WAZA)

Der Krake,
in Gefangenschaft ein
Abklatsch seiner selbst.





SPIEL MIR DAS LIED VON DER STERBERATE

Immer wieder erwähnte der Zoo Basel bei öffentlichen Auftritten und auf der «Ozeanium»-Projektwebseite eine Studie des Bundesamts für Veterinärwesen BVet (heute Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen): «Das BVet kam in einer Studie zum Schluss, dass rund 1,5 Prozent der Tiere den Transport nicht überleben.» [3] Die Fondation Franz Weber hingegen bezog sich immer wieder auf eine Sterberate von bis zu 80 Prozent.

Einer solchen Zahlen-Diskrepanz gilt es auf den Grund zu gehen. Es dürfen nicht Äpfel mit Birnen verglichen werden. Die Sterberate von bis zu 80 Prozent bezieht sich auf wissenschaftliche Studien, die den internationalen Handel untersuchten. Das heisst, vom Fang über die gesamte Lieferkette bis zum Aquarium. Denn bei jedem Zwischenschritt, z. B. vom kleinen Fischer in Nordbali über mehrere Zwischenhändler bis zum Exporteur, können Fische sterben. Die BVet-Studie hingegen ermittelte nur die Sterberate vom Exporteur, z. B. in Jakarta, bis zum Importeur in Zürich. Sie untersuchte nur 12 Lieferungen von Zierfischen. Davon waren acht reine Süsswasserfisch-Sendungen. Nur gerade vier Sendungen enthielten überhaupt Meerwasserfische und wären somit für das «Ozeanium» relevant gewesen. Von insgesamt fast 30 000 untersuchten Fischen waren grademal 364 Tiere, also nur etwas mehr als ein Prozent, Meereszierfische. Und: Mit einer Stichprobe von bloss vier Sendungen lässt sich keine Statistik erstellen. [MoBi]

räumt in seinem Strategiepapier selbst ein, dass sich nur gerade 25 Korallenfischarten kommerziell züchten lassen [2].

HOCHINTELLIGENT, HOCHBEDROHT

Der Riesenkrake: Selbst in seinem natürlichen Lebensraum wird er nur gerade vier bis fünf Jahre alt. In Gefangenschaft aber überlebt er kaum je länger als zwei Jahre. Trotzdem war auch er im gescheiterten «Ozeanium» vorgesehen für die Zurschaustellung, als Abklatsch seiner selbst. Das hochintelligente, wirbellose Tier zieht viele Wissenschaftler in seinen Bann. Kraken besiedeln unseren Planeten seit fast 300 Millionen Jahren. Aufgrund konvergenter Entwicklung, analog dem Menschen als «Wirbeltier», hat der Riesenkrake Intelligenz und Bewusstsein erlangt. Als Kopffüsser führt seine Speiseröhre durch das Gehirn. Er hat rund 1600 Saugnapfe. Diese benutzt er wie Finger zum Tasten und Greifen und gleichzeitig wie unsere Zunge zum Schmecken. In freier Natur setzt der Klimawandel dem Tier der kalten Meere besonders zu. Noch ist zu wenig bekannt, um ihm überhaupt einen Bedrohungsstatus zuweisen zu können.

Auch vor hochbedrohten Arten, deren Handel seit 2017 reguliert werden muss, wäre der Zoo Basel nicht zurückgeschreckt. Dazu gehört das Perlboot («Nautilus»). Weil sich sein Körperbau über lange Zeiträume der Erdgeschichte kaum verändert hat, gilt es als «lebendes Fossil». Wie sein Vetter, der Riesenkrake, pflanzt sich das Perlboot, das bevorzugt in Tiefen von 150 Metern lebt, in Gefangenschaft nicht fort. Es muss immer von neuem im Meer gefangen werden.

GESETZGEBUNG IM WANDEL

Als fortschrittliches Land hat die Schweiz 2012 den Import von Walen und Delfinen, die bis dahin in Delfinarien gehalten werden durften, verboten. Im «Ozeanium» wollte der Zoo

Quellen:

- [1] Walters, 2009 / Huber, 2013
- [2] Siehe www.waza.org/wp-content/uploads/2019/03/Aquarium-strategie-German.pdf, S.4
- [3] Studie Veterinäramt: Zur Einfuhr von Zierfischen in die Schweiz. Huber Christine, 2001. Bundesamt für Veterinärwesen. <https://studylib-de.com/doc/2449591/zur-einfuhr-von-zierfischen-in-die-schweiz>

Weitere Literatur (Auswahl):

- Journal of Fish Biology: Stevens et al., 2017
- Welternährungsorganisation FAO: Monticino, 2010
- Universität Florida; Livengood and Chapman, 2007
- SPC Live Reef Fish Infos: Rubec et al., 2005

Buch über marine Zierfische:

- Cato et al., 2003

UNO-Umweltprogramm (UNEP):

- Wabnitz et al., 2003

Basel einen anderen Meeres-säuger zeigen: Den Seeotter. Nur sehr wenige Aquarien weltweit halten ihn. Nachkommen zeugt er in Gefangenschaft selten. Da sich die Gesetzgebung mehr und mehr zugunsten unserer Mitgeschöpfe verschieben wird, wäre es ein Hohn gewesen, Seeotter auszustellen.

Dasselbe gilt für die Japanische Riesenkrabbe. Schon beim Transport stirbt sie häufig, wie unsere Untersuchungen in Südafrika aufzeigten (*Anmerkung der Redaktion: Journal Franz Weber 2019 Sonderausgabe zum geplanten «Ozeanium»; das Heft ist telefonisch bestellbar und auf unserer Webseite verfügbar*). Diese aussergewöhnlichen Tiere kommen nur an der Küste Japans vor. Mit bis gegen vier Meter Länge bei ausgestreckten Armen sind sie wahre Giganten.

Angesichts all dieser Fakten ist es für die Fondation Franz Weber, die sich während fast zehn Jahren so sehr gegen den Bau des «Ozeanium» gewehrt hat, eine grosse Freude und Genugtuung, dass das Vorhaben nun an der Urne deutlich verworfen wurde. Die Baslerinnen und Basler haben am 19. Mai 2019 Vernunft und Weitsicht bewiesen. Sie liessen sich von Fakten und Tatsachen überzeugen. Antiquierte Meinungen, ein absolut überholtes Konzept und das Schöngereden von «Umweltbildung» und «Meeresschutz» vermochten das Basler Stimmvolk nicht zu blenden.

RÜCKBLICK AUF UNSERE ABSTIMMUNGSKAMPAGNE NOZEANIUM



Deutlich hat die baselstädtische Stimmbevölkerung am 19. Mai den Bau eines «Ozeanium» auf der Heuwaage abgelehnt! Mit unserer sachlich geführten Kampagne ist es gelungen, die Argumente gegen das 28 Meter hohe und nicht mehr zeitgemässe Grossprojekt den Baslerinnen und Baslern einleuchtend aufzuzeigen: Angesichts des Klimawandels, des Artensterbens und der Vermüllung der Meere wäre der Bau eines «Ozeanium» der falsche Weg, die falsche Signalsetzung gewesen. Die Mehrheit der Stimmenden hat dies erkannt! Entscheidend für den Abstimmungserfolg war aber auch das grandiose Engagement, das weit über Parteigrenzen hinausging. Dank einer breit vernetzten Personenschaft wurde unsere NOzeanium-Kampagne zu einer Bewegung, getragen von der gemeinsamen Überzeugung, dass ein «Umdenken» stattfinden muss – in Basel und weltweit. Die daraus entstandenen Aktionen waren von einer beeindruckenden Kreativität und Vielseitigkeit: Eine

frühmorgendliche Aktion auf der Heuwaage mit 60 Personen, bei der die Dimensionen des Bauprojekts verdeutlicht wurden, StreetArt, Standaktionen, spontane Protest-Zmittagessen in der Stadt – um nur ein paar Beispiele zu nennen. Nur mit dem persönlichen Einsatz aller Beteiligten konnte der finanziellen Übermacht der Kampagne der Befürworter begegnet werden. Mein persönlicher Dank geht deshalb auch an jede einzelne Person, die uns in irgendeiner Form in den vergangenen Monaten unterstützte und unsere NOzeanium-Kampagne zu einer Bewegung wachsen liess.

Dem Basler Zolli wurde mit dieser Abstimmung vor Augen geführt, dass er es in den vergangenen zwanzig Jahren verpasst hat, seine Rolle als Frühwarner der globalen Zerstörung von Lebensgrundlagen der maritimen Tier- und Pflanzenwelt wahrzunehmen, und entsprechend seine Besuchenden zu sensibilisieren. Es ist zu hoffen, dass die Zoo-Verantwortlichen, die auf das Abstimmungsergebnis erstmals mit unsachlichen Vorwürfen und Beschuldigungen an uns als Gegnerschaft reagierten, in einem nächsten Schritt eine sachliche Analyse des gescheiterten Vorhabens vornehmen werden. Eine Analyse, die zur Einsicht führen wird, dass für eine nachhaltige Sensibilisierung und Aufklärung zu den bestehenden optischen und emotionalen Attraktionen in der heilen Basler Zootierwelt eine vermittelnde, aufklärende und aufrüttelnde Ergänzung aufgebaut werden muss. Der Zolli als Vorbild muss mit seinem erkennbaren, nachvollziehbaren Engagement zur Rettung und Bewahrung unserer Ökosysteme vorangehen und somit die Besuchenden anregen, für ihre Umwelt mehr Verantwortung zu übernehmen. Wir müssen mit aller Kraft und Energie für den Schutz der Lebensräume aller Tiere arbeiten, damit nicht nur das Leben der wenigen Tiere in den Zoos gesichert ist, sondern das Leben möglichst aller Lebewesen auf unserem Planeten.

Basel erhält jetzt die Chance – gemeinsam mit dem Zolli – die Fläche bis zur Heuwaage neu zu bespielen, den Zolli-Tieren mehr Platz und der Bevölkerung mehr Grünraum zu geben.

Ich freue mich auf einen Basler Zolli, der sich nachhaltig und vorausschauend als Warner und Aufklärer entwickelt. Einen Zolli, der seine Stimme findet gegen die fortschreitende Vernichtung der Tier- und Wasserwelt, die er zu konservieren versucht. Unser Zolli, der zum Pionier wird!

Thomas Grossenbacher, Grossrat Grüne BS



ZOOXXI – Grundstein in Barcelona gelegt!



LEONARDO ANSELM

Direktor FFW Südeuropa
und Lateinamerika

Die Fondation Franz Weber hat ein Projekt für einen modernen Zoo entwickelt, der den moralischen Vorstellungen der Gegenwart angepasst ist: ZOOXXI. Schon bald wird Barcelona das Konzept in der Praxis umsetzen.



Was lange währt wird endlich gut! Während über zehn Jahren entwickelte die Fondation Franz Weber (FFW) zusammen mit der Tierschutzorganisation Libera ein Modell für den Zoo der Zukunft namens ZOOXXI, das den moralischen Vorstellungen der vielen verantwortungsbewussten Menschen entspricht, welche den Wertewandel punkto Wildtierhaltung vorantreiben wollen. Die jahrelange Arbeit wurde nun vom Erfolg gekrönt. Die Stadt Barcelona übernimmt ZOOXXI für ihren

eigenen Tierpark. Eine Bürgerinitiative der FFW und Libera erreichte nämlich am 3. Mai 2019 eine Gesetzesänderung im Stadtrat, und läutete damit das Ende des aktuellen Zoomodells von Barcelona ein.

ZOOXXI IN BARCELONA – EIN ERSTER SCHRITT IN DIE ZUKUNFT

Der historische Sieg ist der erste Schritt der Kampagne ZOOXXI, bei der es um die grundsätzliche Entscheidung geht, uns endlich von der Vorstellung der

Herrschaft des Menschen über Tier und Natur zu verabschieden, und uns einem Konzept des friedlichen Zusammenlebens anzunähern.

DOCH WAS IST ZOOXXI EIGENTLICH?

In einem Interview mit dem öffentlich-rechtlichen Fernsehsender von Barcelona wurde ich gebeten, das Projekt in wenigen Worten zu erläutern. Ich antwortete schlicht: *«ZOOXXI leistet all das, was die Zoos von sich behaupten»*.

Auf den Punkt gebracht: Die Zoos behaupten stets, sie würden einen Beitrag zur «Erhaltung» der Arten leisten, die Bevölkerung «bilden» und für die Schwierigkeiten, mit denen die Tiere im heutigen Zustand unseres Planeten konfrontiert sind, «sensibilisieren». Doch man kommt nicht umhin, sich einzugestehen, dass es den Zoos lediglich gelungen ist, sich selbst zu erhalten. Sie behaupten, «Forschung» zu betreiben, doch was sie über in Gefangenschaft lebende Tiere lernen, lässt sich einzig und allein im Rahmen der Gefangenschaft anwenden. Neue Erkenntnisse über das natürliche Verhalten und die Bedürfnisse der Tiere in ihrer natürlichen Umgebung kann man so nicht gewinnen. Die Zoos sprechen von «Bildung», hinterfragen jedoch niemals das von ihnen selbst praktizierte Modell der Gefangenschaft.

Das Angebot der Kampagne ZOOXXI lautet, diese Versprechen mit der Realität in Einklang zu bringen, und die Zoos fit für das 21. Jahrhundert zu machen.

WAS SCHLÄGT ZOOXXI VOR?

ZOOXXI schlägt eine ökologische, wissenschaftliche und ethische Revolution vor, eine Umgestaltung der Zoos weltweit, um sie an die moderne Wissenschaft und an die Ethik des 21. Jahrhunderts anzupassen. Der Grundgedanke besteht darin, die Zoos, die bislang beinahe ausschliesslich dem Vergnügen gedient haben, in Orte zu

verwandeln, in denen die Forschung, der Arterhalt und die Bildung im Mittelpunkt stehen. Dazu ruht das ZOOXXI-Modell auf fünf Säulen:

✿ **Arterhalt**, das heisst, der Schutz der Tiere in ihrem natürlichen Lebensraum hat höchste Priorität. Zoos müssen konkrete Erhaltungsprogramme in freier Wildbahn (in situ, also vor Ort) durchführen und sich nicht darauf beschränken, einzelne Tiere hinter Gittern auszustellen. Aus diesem Grund muss der Schwerpunkt auch auf lokalen oder regionalen Arten liegen. Für den Zoo, der sich auf den Arterhalt konzentriert, bedeutet dies, dass Reproduktion nur dazu betrieben wird, die Tiere mittel- und langfristig wieder in die Freiheit zu entlassen.

✿ **Wissenschaft**: Jeder Zoo soll ein Zentrum zur wissenschaftlichen Erforschung des natürlichen Verhaltens der Tiere und des tierischen «Empfindens» einrichten. Mit «Empfinden» ist gemeint, dass Tiere als Individuen kognitive und emotionale Fähigkeiten und definitiv eine Form des Bewusstseins besitzen. Ziel ist es, unsere Kenntnisse darüber zu verbessern, und bei dieser Gelegenheit unsere Empathie für alle Tierarten zu fördern.

✿ **Ethik**: Zoos dürfen sich nicht darauf beschränken, Tiere aus anderen Weltregionen «auszustellen». Tatsächlich müssen sie sich in Zentren verwandeln, die Tiere, die verletzt oder gefährdet sind, oder von der Polizei aufgrund illegalen Handels beschlagnahmt wurden, aufnehmen, pflegen und wieder freilassen. Ebenso muss ein ethischer Zoo auf das Schlachten von «überschüssigen» Tierjungen und auf den Fang freilebender Tiere verzichten.

✿ **Good Governance**, oder anders ausgedrückt: Vollständige Transparenz bei den angewandten Verfahren und Entscheidungsprozessen. Um dieses Prinzip zu beachten, muss ein Wissenschafts- und Ethikausschuss mit Experten für alle gehaltenen Tierarten gebildet werden.

✿ **Bildung** – und zwar echte – in Hinblick auf das natürliche Verhalten und die Empathie für andere Arten. Diese Form der Bildung lässt sich mit Hilfe der neuesten Immersionstechnologien vermitteln, also mit multimedialen Mitteln, in direkter Verbindung mit vom Zoo durchgeführten konkreten Erhaltungsprojekten vor Ort. Die Zoos müssen die Aus- und Zurschaustellung von Tieren durch die Beobachtung von Wildtieren in ihrer natürlichen Umgebung nach und nach ersetzen.

SCHUTZ DER ARTEN UND IHRER LEBENSÄRÄUME

Der jüngsten wissenschaftlichen Forschung und der aktuellen Entwicklung der Ethik zufolge sind Tiere Wesen, die über körperliche und seelische Sensibilität, kognitive und emotionale Fähigkeiten sowie über verschiedene Formen eines Bewusstseins verfügen. Akzeptiert man diese Tatsache, so steht ausser Frage, dass die Gefangenschaft für diese Lebewesen nur Leiden bedeutet, insbesondere, weil sie es ihnen unmöglich macht, sich natürlich zu verhalten.

ZOOXXI stellt das aktuelle HaltungsmodeLL der Zoos, das auf Kommerz und Profit, auf der Fortpflanzung und dem Austausch von Tieren beruht, von Grund auf infrage. Das Projekt fordert von den Unterhaltungsstätten, mithilfe von Naturschutzprogrammen den Fokus auf den Schutz der Arten und der einzelnen Tiere zu legen. Der beste Weg, die Artenvielfalt zu schützen, besteht darin, Massnahmen zum Schutz der Lebensräume zu ergreifen.

Da sich das Artensterben und der Verlust von Lebensräumen immer stärker beschleunigen, erscheinen solche Massnahmen umso dringlicher. Ausserdem hätten Zoobesucher so die Möglichkeit, das natürliche Verhalten der Tiere unmittelbar zu erleben. ZOOXXI schlägt die Ausstattung der Zoos mit einem wissenschaftlichen und technologischen Zentrum vor, in dem Besuchende mittels multimedialer und interaktiver Erfahrungen die vom Zoo durchgeführten In-situ-Schutzprojekte entdecken und das Verhalten der Tiere in ihrem natürlichen Lebensraum besser verstehen können. Auf diese Weise wird eine echte Bildung stattfinden, die zu einem neuen – respektvollen und dem Schutz der Biodiversität verpflichteten – Verhalten führen wird.

SCHLIESSUNG VON ZOOS SOLL VERMIEDEN WERDEN

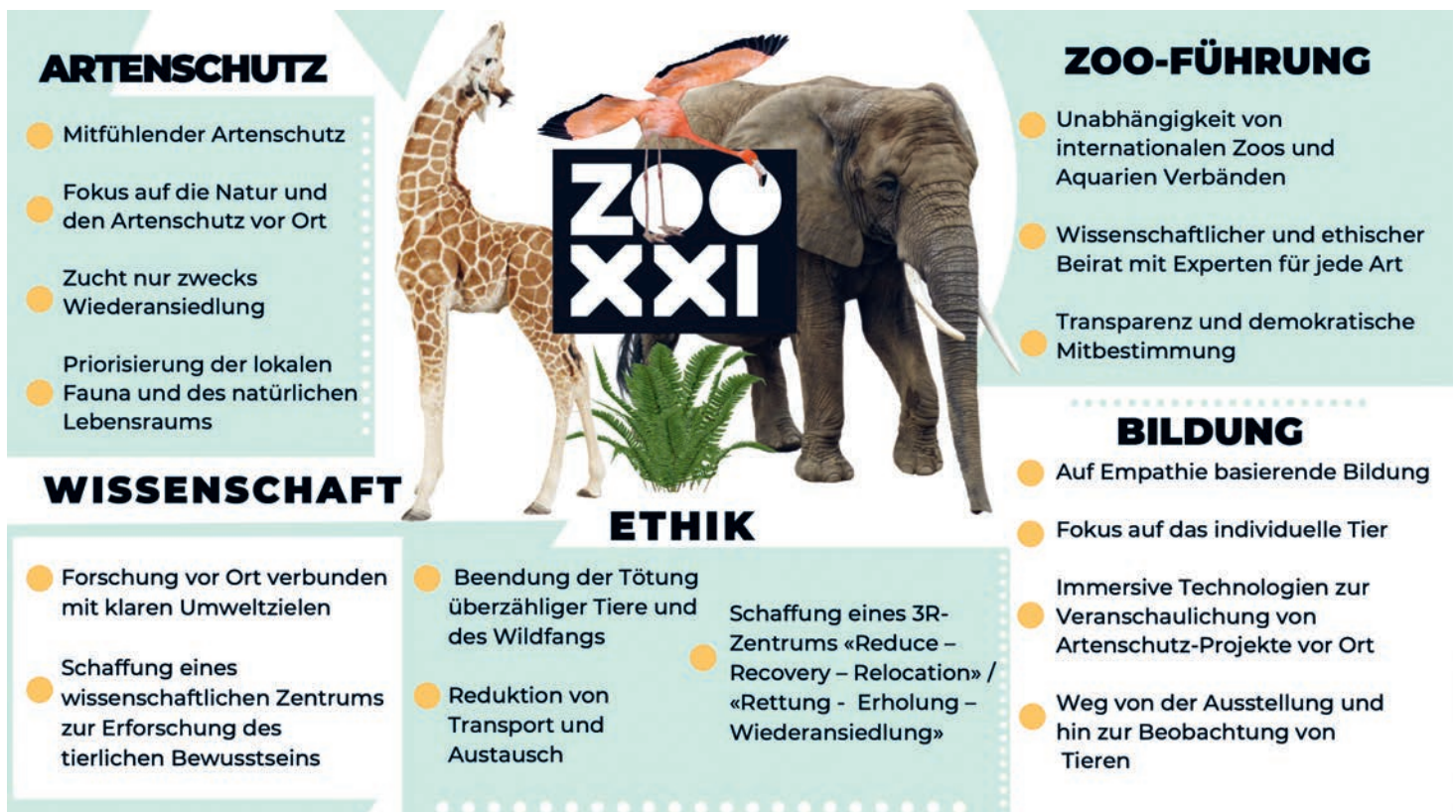
Die Zoos des 21. Jahrhunderts werden dank ZOOXXI miteinander vernetzt

sein: Statt Tiere untereinander auszutauschen, werden sie sich Bilder und wissenschaftliche Erkenntnisse aus den verschiedenen Schutzprogrammen zusenden. Sie werden eng zusammenarbeiten – ein Zoo wird ein bestimmtes Gebiet schützen, während sich der nächste um weitere Habitate kümmert – genau so wie der dritte, etc. . Jeder Zoo übernimmt Verantwortung.

Die Kampagne ZOOXXI möchte die Schliessung der Zoos unbedingt vermeiden. Wie aus einem von der FFW in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen in Barcelona erstellten Bericht hervorgeht, hätte die Schliessung der Zoos verheerende Folgen für die derzeit dort lebenden Tiere, da sie bestenfalls in anderen Zoos enden würden. Oft werden sie an Gerbereien oder exotische Restaurants verkauft... Nur die wenigsten Tiere könnten auf Gnadenhöfe oder in Reservate überführt wer-

den, und nur eine verschwindend geringe Zahl würde in die freie Wildbahn entlassen. Daher wird in dem neuen Zoomodell nicht die Schliessung der Zoos gefordert, denn dann liesse man sich eine grossartige Gelegenheit entgehen. Wir können die heute bestehenden Zoos umgestalten und die Einrichtungen und Fachleute nutzen. Denn sie sind in der Lage, verletzte und leidende Tiere, die gerettet und gepflegt werden müssen, aufzunehmen.

ZOOXXI ist die Zukunft: Die beste Art, unsere alten Irrtümer in eine fruchtbare Beziehung des Menschen zur ihn umgebenden Welt umzuwandeln, unsere Zukunft nicht länger auf Ausbeutung und Verachtung, sondern auf Empathie und Vernunft zu gründen. Zuerst Barcelona, dann der Rest der Welt. Noch Millionen Tiere müssen gerettet, Millionen Lebensräume geschützt und hunderte Zoos revolutioniert werden.





FONDATION
FRANZ
WEBER

IHR TESTAMENT FÜR TIER UND NATUR

Lassen Sie Ihren letzten Willen für eine lebenswerte Welt wirken!



Wünschen Sie über Ihr irdisches Leben hinaus Tiere und Natur zu schützen? Dann bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen an die Fondation Franz Weber zu denken.

Kontaktieren Sie uns telefonisch für eine vertrauliche und unverbindliche Beratung. Unsere Spezialistin, Lisbeth Jacquemard, unterstützt Sie gerne und freut sich auf Ihre Anfrage.

FONDATION FRANZ WEBER

Postfach 257, 3000 Bern 13

T +41 (0)21 964 24 24

ffw@ffw.ch | www.ffw.ch

Ausrottung der R mit «Hilf



Wegen der Fortsetzung des tolerierten Elfenbeinhandels geht die Wilderei in Afrika unvermindert weiter. Dies hat dramatische Folgen: Innerhalb von sieben Jahren wurde ein Drittel der Afrikanischen Elefanten ausgerottet! Die Fondation Franz Weber (FFW) kämpft mit allen legalen Mitteln gegen die Abschachtung der sanften Riesen.

Elefanten – e» Europas



ADAM CRUISE

Journalist & Autor



Wie aus einer Zählung auf dem gesamten Kontinent von 2016 hervorgeht, wurde in nur sieben Jahren ein Drittel der Afrikanischen Elefanten ausgerottet. Die wichtigsten Gründe der Tragödie:

- ✿ Die ungezügelte Wilderei, welche von der weltweiten Gier nach Elfenbein – die nicht abnehmen will – weiter angeheizt wird.
- ✿ Der Verlust ihres Lebensraums, da die Menschen immer weiter in die unberührte Natur vordringen.
- ✿ Der Handel mit lebenden Elefanten für Zoos und Zirkusse auf der ganzen Welt.
- ✿ Die Fortsetzung der unkontrollierten Trophäenjagd.

FAZIT:

Wenn nichts gegen die Jagd und gegen die Verdrängung der sanften Riesen unternommen wird, besteht die Gefahr, dass die Afrikanischen Elefanten in weniger als zehn Jahren in freier Wildbahn ausgestorben sein werden!

—
Wegen Elfenbein getötet: Ein von Wilderern erschossener Elefant im südafrikanischen Kruger National Park.

—
Gestapelte Stosszähne hunderter Tiere in Südafrika. Die meisten
Elefanten werden aufgrund der weltweiten Nachfrage nach
Elfenbein getötet.



Die Elefantenzählung war ein Weckruf für die Weltgemeinschaft. Regierungen ergriffen Sofortmassnahmen, um das Massaker zu stoppen. Die USA und kurz darauf China, die zwei grössten Elfenbeinabnehmer, verhängten ein fast vollständiges Verbot für Inlandverkäufe von Elfenbein, während Kenia mit der Vernichtung ihrer nationalen Elfenbeinvorräte voranging. Dutzende weitere Staaten folgten dem Beispiel. Die USA bewirkten zudem ein Verbot der Jagd nach Elefantentrophäen in Ländern wie Simbabwe und Tansania. Botswana verhängte ein Verbot für die Jagd auf Elefanten und andere gefährdete Wildtiere innerhalb seiner Landesgrenzen.

GEBILLIGTER ABVERKAUF VON ELFENBEINVORRÄTEN BEDROHT ELEFANTEN

Die Elefanten der meisten afrikanischen Länder sind heute von der CITES im Anhang I aufgeführt. Sie geniessen dadurch den höchsten Schutz im Abkommen, was bedeutet, dass Elefanten und Elefantenteile nicht kommerziell gehandelt werden dürfen, da die Art als bedroht gilt. Doch vier Staaten des südlichen Afrika – Botswana, Namibia, Südafrika und Simbabwe – überzeugten die CITES 1997 und 2000 davon, dass ihre Elefantenpopulationen wüchsen, und erreichten so deren Herabstufung auf Anhang II. Diesen vier Ländern wurde erlaubt, ihre Elfenbeinvorräte in einmaligen Grossverkaufsaktionen zu veräussern: 1999, als 60 Tonnen nach Japan gingen, und 2008, als 102 Tonnen Elfenbein an China und Japan verkauft wurden. Durch diese Aktionen wurde schlagartig eine enorme Nachfrage nach Elfenbein erzeugt, die wiederum ein Massaker an Elefanten auf dem gesamten Kontinent auslöste. Ungeachtet der verheerenden Folgen sind die Elefanten in diesen Ländern bis heute in Anhang II gelistet.

DIE EU VERHINDERT DEN DRINGEND BENÖTIGTEN SCHUTZ

Auf internationaler Ebene sollte das Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen

(CITES) den Schutz des Afrikanischen Elefanten gewährleisten. Im Jahr 1989 konnte erwirkt werden, dass alle afrikanischen Elefantenpopulationen auf Anhang I des Abkommens – dies ent-

spricht einem kompletten Handelsverbot – gesetzt wurden. Seither wurde der Schutzstatus des Afrikanischen Elefanten allerdings mehrfach torpediert (siehe Box oben).

Inländische Märkte mit Elfenbein-Produkten auf der ganzen Welt, von Neuseeland bis Japan, befeuern das Töten von Elefanten in Afrika.



Als sich die 183 Mitgliedsstaaten des Internationalen Übereinkommens Ende 2016 zur 17. Konferenz der Vertragsparteien (CoP17) in Johannesburg, Südafrika trafen, versäumten sie die Gelegenheit, alle Afrikanischen Elefanten wieder unter den dringend notwendigen vollständigen Schutz zu stellen. Dies trotz des aufsehenerregenden Sinneswandels von Botswana, einem der vier Länder, welche in der Vergangenheit für die katastrophalen Verkäufe von Elfenbeinvorräten verantwortlich gewesen waren: Der damalige botswanische Umweltminister, Tshekedi Khama, richtete einen leidenschaftlichen Appell an die versammelten Delegierten der Welt, den Schutz aller Elefanten im südlichen Afrika durch ihre Aufnahme in Anhang I zu stärken. Doch sein Appell stiess auf taube Ohren. Ausgerechnet der 28 Mitglieder starke Block der Europäischen Union verhinderte bei der Schlussabstimmung mit seinem schockierenden «Nein» die Hochstufung. Und auch die Schweiz stimmte an diesem Tag «Nein»! Der fatale Entscheid liess den Ländern aus dem südlichen Afrika weiterhin die Option offen, aus den Elefanten Profit zu schlagen.

DAS SCHLIMMSTE IST EINGETRETEN

Denn auch wenn die USA und China den Inlandverkauf von Elfenbein bereits verboten haben, darf innerhalb der Europäischen Union weiterhin Handel damit betrieben werden. Gleichzeitig bleibt die EU die grösste Exporteurin von sogenannt «antiken» Elfenbein. Nachdem China Japan als wichtigstes

Verbraucherland der Region abgelöst hat, wandern die Exporte aus der EU nun hauptsächlich nach Ostasien. Aufgrund der Fortsetzung des legalen sowie illegalen Elfenbeinhandels geht die Wilderei an Elefanten indes unvermindert weiter. Das illegale Töten bleibt lukrativ. Und es gibt deutliche Anzeichen dafür, dass das folgenschwere Übel des illegalen Abschusses auch im südlichen Afrika, das früher als Hochburg der Elefanten galt, um sich greift.

So hat die Wilderei von Elefanten wegen ihrer Stosszähne in Südafrika deutlich zugenommen. Nach vierzehn Jahren ohne Wilderei wurden 2014 zwei illegal getötete Elefanten gemeldet; seither ist ein besorgniserregender Anstieg zu verzeichnen. 2015 wurden bereits zehnmal so viele Elefanten gewildert, 2016 verdoppelte sich die Zahl erneut. Im vergangenen Jahr wurden insgesamt 72 Elefanten ihrer Stosszähne wegen illegal getötet – ein Trend, der sich 2019 und darüber hinaus fortsetzen dürfte, wenn ihm nicht umgehend Einhalt geboten wird!

Dem jüngsten Bericht von MIKE (Programm zur Überwachung der illegalen Tötung von Elefanten) zufolge könnte eine anhaltende Zunahme der Wilderei dazu führen, dass Südafrika sich zu einem wichtigen Tor für illegale Elfenbeinausfuhren nach Osten entwickelt. Doch wie es scheint, ist dies bereits heute der Fall: Mehrere kürzlich durchgeführten Beschlagnahmungen von Elfenbein am internationalen Flughafen in Johannesburg zeigen, dass Südafrika sich zu einer bedeutenden Drehscheibe für illegale Elfenbeinexporte nach Asien entwickelt.

ELEFANTEN ALS TIERFUTTER

Die Lage in Botswana ist noch schlechter. Der Präsidentenwechsel im Jahr 2018 bedeutete eine radikale politische Kursänderung: Der neue Präsident Mokgweetsi Masisi hob das Verbot der Trophäenjagd auf, welches sein Vorgänger Ian Khama verhängt hatte. Masisi plant sogar, hunderte Elefanten erlegen zu lassen, um sie zu Tierfutter zu verarbeiten.

BOTSWANAS SCHOCKIERENDE ABKEHR VOM ELEFANTENSCHUTZ

Der botswanische Präsident Mokgweetsi Masisi veranstaltete vor kurzem eine Konferenz in der Stadt Kasane im Norden von Botswana, an welcher Staatsoberhäupter und Umweltminister von Angola, Namibia, Sambia und Simbabwe teilnahmen. An der Konferenz übergab der Präsident von Botswana den anderen Staatschefs Elefantenfusssschemel als Präsente. Dieses makabre «Geschenk» ist symbolisch für die schaurige Auffassung von «wirtschaftlich ausgerichtetem» Umweltschutz, welcher die Nutzung von Elefanten in Form der Trophäenjagd oder des Handels mit Elfenbein, Häuten und Elefantenfleisch gutheisst.



Obwohl es illegal ist, ganze Stosszähne zu verkaufen, stand dieser Stosszahn eines Elefantenbabys offen auf einem Markt in Südafrika zum Verkauf.

Drei bis fünf Jahre alte Baby-Elefanten, die in der Wildnis brutal von ihren Müttern getrennt wurden, warten in kleinen Gehegen auf den Export ins Ausland, meistens nach China.



Masisi zufolge leben in Botswana derzeit zu viele Elefanten. Eine kürzlich durchgeführte wissenschaftliche Luftaufnahme von Nord-Botswana – dort, wo sich die Elefanten des Landes konzentrieren – zeigt jedoch, dass die Wilderei erheblich zugenommen hat und die Gesamtpopulation der in Botswana lebenden Elefanten gar um 15% geschrumpft ist. Durch die Einführung von Jagd und Massenabschüssen, sogenanntem «culling», würde sich die Situation noch verschärfen.

Nach der hoffnungsvollen Kehrtwende im Jahr 2016 will Botswana nun – wie vorher schon Namibia, Südafrika und Simbabwe – leider erneut schamlos Profit aus den Elefanten schlagen (Näheres in unserem Artikel auf Seite 26). Für die nächste CITES-Vertragsparteienkonferenz (CoP18) unterbrei-

ten die vier Länder gemeinsam einen Vorschlag für einen weiteren umfangreichen Verkauf ihrer nationalen Elfenbeinvorräte. Gleichzeitig versucht Sambia nun auch noch, seine Elefantenpopulation auf Anhang II herabzustufen, um die Bestimmungen für den Export seiner Elfenbeinvorräte und anderer Elefantenteile zu lockern.

HANDEL MIT LEBENDEN ELEFANTEN

Neben der Gier auf das Elfenbein bedroht auch die Nachfrage für lebende Tiere die Zukunft der Elefanten. So verstärkten in den letzten Jahren Namibia und Simbabwe ihre Bemühungen, wildlebende Elefanten zu verkaufen.

So wurden im Mai 2019 sechs Elefanten von Namibia in die Demokratische Republik Kongo verschifft – in ein Land, in dem die Elefantenwilderei weit verbreitet ist. Der Regierung von Namibia

zufolge handelte es sich dabei um einen «Probelauf, um zu gewährleisten, dass künftige Exporte reibungslos verlaufen». Namibia exportierte bereits Elefanten in Zoos in Kuba und Mexiko. Im vergangenen Jahr wollte das Land Elefanten in einen Zoo in Dubai ausführen, wurde jedoch durch einen öffentlichen Aufschrei daran gehindert. Dubai erwarb die Tiere schliesslich von Simbabwe. Ein Land, das keine Hemmungen hat, Dutzende wild gefangener Elefanten trotz einer Flut weltweiter Proteste zu verkaufen. In den letzten fünf Jahren verkaufte Simbabwe über 100 Elefantenbabys für insgesamt rund drei Millionen Schweizer Franken. Abgesehen von den vier Elefanten für Dubai gingen alle anderen Tiere nach China: Ironischerweise hat das Land zwar den Verkauf von Elfenbein verboten, jedoch nicht den von lebenden Elefanten.

JAGD MIT DEM HELIKOPTER: ELEFANTENBABYS WERDEN FÜR ZOOS IN CHINA IHREN MÜTTERN ENTRISSEN

In Simbabwe werden Elefantenbabys von einem Helikopter aus mit Pfeilen beschossen, während ihre Mütter durch Sturzflüge des Helikopters auf die Herde verjagt werden. Mitarbeiter am Boden eilen mit Traktoren und Lastwagen herbei, um die bewusstlosen Kälber in Anhänger zu verfrachten, bevor die aufgebrachten Mütter zurückkehren. Die Jungen werden dann in einem winzigen Gehege zusammengepfercht, wo sie für den Flug vorbereitet werden, um dann in verschiedene Zoos und Safari-Parks in ganz China verfrachtet zu werden. Viele der jungen Elefanten sind noch auf die Milch ihrer Mütter angewiesen. Die meisten leiden Hunger und werden krank, einige sterben.



—
Werkzeuge und Waffen eines
Elefanten-Wilderers.

Die Fondation Franz Weber (FFW) verfügt über zuverlässige Informationen, wonach im Hwange-Nationalpark von Simbabwe eine weitere Ladung mit 35 Elefantenjungen in einem Pferch darauf wartet, nach China ausgeflogen zu werden.

ELFENBEIN-BINNENMÄRKTE AM RANDE DER LEGALITÄT

Der Handel mit Rohelfenbein ist in Südafrika verboten. Wie in der Europäischen Union ist der Handel mit «antikem» Elfenbein jedoch gestattet. Händler in Südafrika, die vorgeblich

antike Elfenbeinartikel verkaufen wollen, benötigen dafür eine Registrierung. Auch die Käufer müssen über eine Genehmigung für den Kauf und Besitz von Elfenbein verfügen.

Dieser legale Elfenbeinmarkt in Südafrika floriert. Doch geht auch alles mit rechten Dingen zu? Um diese Frage zu beantworten, führte die FFW im Februar und März 2019 eine Untersuchung des südafrikanischen Marktes durch. Wie die Untersuchung ergab, besaß keiner der von der FFW geprüften Händler irgendwelche für den Verkauf erforderlichen Dokumente. Die meisten Händler wussten nicht einmal von dieser Vorschrift. Alle Transaktionen erfolgten darum ohne jegliche Unterlagen über Alter und Ursprung der Artikel. Käufer und Verkäufer verfügten über keine entsprechenden Genehmigungen. Das bedeutet: Elfenbein, das

—
Geschnitztes Elfenbein ist in Geschäften und Märkten in ganz Simbabwe und Südafrika erhältlich.



in Wirklichkeit von vor kurzem getöteten Elefanten stammt, kann ohne Weiteres als «antik» angeboten und verkauft werden.

Unsere Untersuchung zeigt: Der Grossteil des Elfenbeins wird Antiquitätengrosshändlern abgekauft, die im Allgemeinen aus Nigeria oder Simbabwe stammen. Einiges Elfenbein – ebenfalls ohne Dokumente oder Genehmigungen – kann auch online erworben werden. So könnte jemand also Elfenbein in kleinen Mengen kaufen und es ins Ausland bringen. Die Gefahr entdeckt zu werden ist gleich null. Der reichhaltigen Auslage vieler Läden in Südafrika nach zu urteilen blüht das Geschäft, wobei die meisten Käufer Touristen aus Asien und Europa sind.

Ein niederländischer Käufer gab gegenüber der FFW auch unumwunden zu: «Die südafrikanischen Zollbehörden haben keine Ahnung von den Bestimmungen und würden nicht einmal den Unterschied zwischen Knochen und Elfenbein erkennen.» Er habe dreissig Jahre lang Artikel zum Wiederverkauf nach Europa gebracht und niemals Probleme bekommen.

Während in Botswana derzeit noch kein Markt existiert, verfügen Namibia und Simbabwe ebenfalls über einen florierenden Elfenbein-Binnenmarkt.

Beide Länder können geschnitztes oder bearbeitetes Elfenbein innerhalb ihrer Grenzen verkaufen. Lediglich rohe Stosszähne dürfen nicht vertrieben werden. Anders als in Südafrika müssen diese Schnitzereien nicht «antik» sein, sondern dürfen ganz legal von kürzlich getöteten Elefanten stammen. Da die Chinesen massiv in beiden Staaten investieren, ist zu befürchten, dass unter dem Deckmantel des offiziellen Handels illegal Elfenbeinwäsche betrieben wird und Elfenbein aus Wilderei über Südafrika in den fernen Osten gelangt.

DIE ELEFANTEN BRAUCHEN DRINGEND UNSERE HILFE

Trotz der beunruhigenden Entwicklungen in den letzten drei Jahren setzt sich die Fondation Franz Weber weiterhin unermüdlich dafür ein, die Afrikanischen Elefanten vor dem Aussterben zu bewahren. Angesichts der dreisten Lobbyarbeit, mit der die Länder des südlichen Afrikas die CITES dazu bewegen möchten, die Handelsbeschränkungen mit Elefanten weiter aufzuweichen, ist der Elefantenschutz eine vordringliche Aufgabe. Die massgeblichen Entscheidungen über die Zukunft der Afrikanischen Elefanten hätten während der nächsten Konferenz der Vertragsparteien (CoP18) in Sri Lanka im Mai 2019 getroffen werden sollen. Doch nach terroristischen Anschlägen im April in Colombo wurde die Durch-

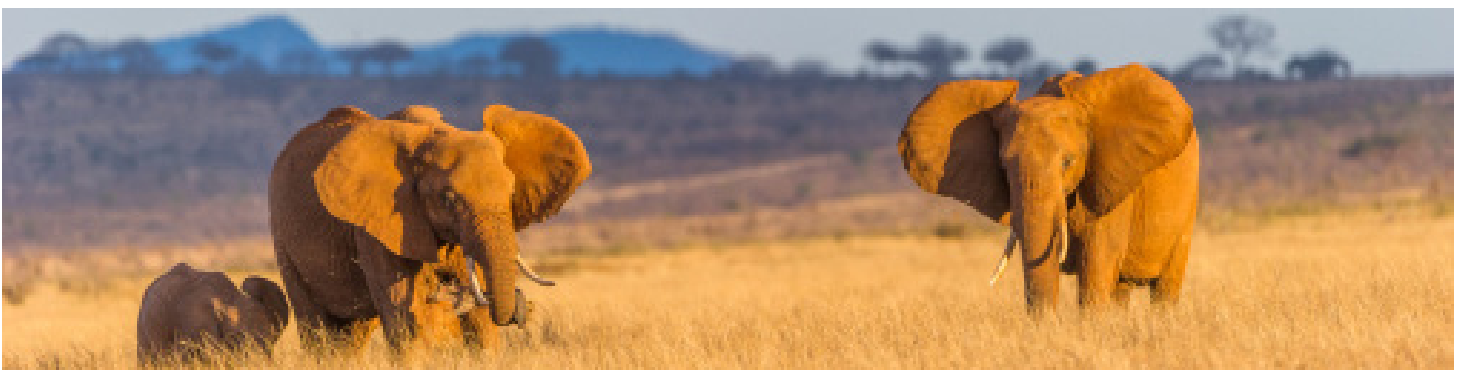
führung des CoP18 auf den August verschoben. Die Staaten des südlichen Afrika haben dadurch noch mehr Zeit erhalten, um ihre Position zu stärken.

Doch die Verzögerung gibt auch der FFW und ihren Partnerorganisationen Zeit, den Forderungen dieser Länder entgegenzutreten. Die Fondation Franz Weber steht der Koalition für den Afrikanischen Elefanten (AEC) mit technischer Hilfe und Beratung zur Seite, einer starken Gruppe von 30 afrikanischen Staaten, die zwei Drittel der Bestände des Afrikanischen Elefanten repräsentieren. Die Gruppe ist die authentische Stimme der Elefanten in Afrika: Sie fordert den vollständigen Schutz aller Afrikanischen Elefanten, die dazu in Anhang I aufgenommen werden sollen, genauso wie die Reduktion und Zerstörung der nationalen Elfenbeinvorräte, die Schliessung der Binnenmärkte sowie das Ende des Handels mit lebenden Elefanten.

Doch die AEC braucht dringend Hilfe. Die FFW appelliert deshalb an alle: Nur ein weltweiter öffentlicher Protest gegen die organisierte Massenschlachtung der Elefanten wird die Vertragsparteien der CITES davon überzeugen, dass Afrikas sanfte Riesen nur durch ihren vollständigen Schutz, ohne wenn und aber, noch gerettet werden können.



Die Fondation Franz Weber setzt sich unermüdlich für die Elefanten in Afrika ein und fordert ein totales Verbot des Handels mit Elfenbein.



Afrikanischer Elefant CoP18 – CITES Verantwortung



ANNA ZANGGER
Rechtsanwältin

Das Washingtoner Handelsübereinkommen (CITES) regelt den internationalen Handel mit vom Aussterben bedrohten Tier- und Pflanzenarten. Alle drei Jahre trifft sich die Vertragsstaatenkonferenz (CoP), an der alle CITES-Mitgliedsstaaten teilnehmen, um Entscheidungen über diesen Handel zu treffen. Die Vertreter der Mitgliedsstaaten setzen sich dann mit der Frage auseinander, welche Arten besser geschützt und welche Arten freier vermarktet werden sollen.

ant: S muss sich ihrer ng stellen

Die 18. Vertragsstaatenkonferenz (CoP18) sollte in diesem Jahr im Zeitraum Mai bis Juni in Sri Lanka stattfinden. Leider veranlassten die traurigen Ereignisse, die sich im April in Colombo ereigneten, die Organisatoren dazu, die Konferenz zu verschieben. Sie wird nun vom 15. bis 27. August 2019 in Genf stattfinden.

Eine der Arten, die im Rahmen von CITES Anlass zu den meisten Debatten gibt, ist der legendäre Afrikanische Elefant. Die Bedrohungen für dieses Tier sind ebenso schwerwiegend wie zahlreich: Verlust von Lebensraum, was unweigerlich zu Konflikten zwischen Menschen und Elefanten führt, Dürren, Wilderei, Fänge für Zoos in Übersee – der Elefant kennt keine ruhigen Zeiten. Sein Elfenbein ist so begehrt, vor allem auf den asiatischen Märkten, dass der Preis für ein Kilo dieses Materials astronomische Summen erreicht.

CITES stellt immer wieder die Frage, wie der Handel mit Elefanten und insbesondere mit Elfenbein geregelt werden kann. Zwei Lager stehen einander gegenüber: Die Handelsbefürworter,

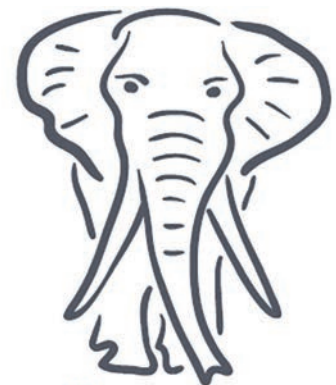
die international und national kostenlose Elfenbeintransaktionen zulassen wollen, und die Naturschützer, die glauben, dass der einzige Weg, um die majestätischen Dickhäuter zu schützen, das voll-ständige und eindeutige Verbot vom Handel aller Teile des Elefanten ist.

Derzeit genießt der Afrikanische Elefant keinen einheitlichen Status in der CITES-Regelung: Während die Mehrheit der afrikanischen Elefantenpopulationen im CITES-Anhang I gelistet ist, der jeglichen Handel mit Elfenbein untersagt, sind vier Populationen im CITES-Anhang II aufgeführt (diejenigen von Südafrika, Botswana, Namibia und Simbabwe). Diese unterschiedliche Auflistung schafft Unsicherheiten und Lücken in der Regelung, die Elfenbeinhändler, oft aus kriminellen Kreisen, ausnutzen.

Die einzige Periode in der jüngeren Geschichte, während der sich die afrikanischen Elefantenpopulationen erholen konnten und vor Wilderei geschützt waren, war nach der CoP von 1989, die in Lausanne stattfand und alle

afrikanischen Elefantenpopulationen im CITES-Anhang I listete. Seitdem wurden leider die vier oben genannten Elefantenpopulationen herabgestuft, und die Situation hat sich weiter verschlechtert.

Widerstand organisiert sich jedoch. Eine Allianz von mehr als 30 afrikanischen Staaten, die African Elephant Coalition (AEC), kämpft seit mehr als einem Jahrzehnt für einen besseren internationalen Schutz der Elefanten. An der CoP18 reicht die AEC vier konkrete Anträge ein.



**HÄNDE WEG
VOM ELFENBEIN**



DIE ANTRÄGE DER AEC AN DIE CITES-COP18 FÜR DEN SCHUTZ DER ELEFANTEN

1. Erneut alle Elefantenarten im CITES-Anhang I listen. Die AEC ist der Überzeugung, dass die Tierart in ihrer Gesamtheit betrachtet und geschützt werden muss. Elefanten sind weit wandernde Tiere, so dass es nach Ansicht spezialisierter Biologen nicht möglich ist, nationale Elefantenpopulationen zu bestimmen. Eine nach Ländern differenzierte Auflistung macht also keinen Sinn!

2. Alle nationalen Elfenbeinmärkte schliessen. CITES regelt im Prinzip nur internationale Transaktionen. Obwohl einige wichtige Märkte wie die USA und China kürzlich geschlossen wurden, erlauben andere, einschliesslich der EU und Japan, weiterhin eine Form des Elfenbeinhandels. Diese nationalen Märkte ermöglichen nur allzu oft das «Waschen» von Elfenbein aus Wilderei, indem beispielsweise Dokumente gefälscht werden oder das Elfenbein behandelt wird, um es älter aussehen zu lassen. Sie müssen also dringend geschlossen werden.

3. Verabschiedung klarer und verbindlicher Richtlinien für den Handel mit lebenden Elefanten. Viele Elefantenbabys werden ihren Familien entrissen, insbesondere in Simbabwe, um in Zoos auf der ganzen Welt ausgestellt zu werden. Tatsächlich sieht CITES den Handel mit

Tieren für den Zoobedarf nicht als «kommerziellen» Handel an, weshalb die Vorschriften schwach und relativ vage sind. Viele dieser Zoos und andere Orte, die Tiere in Gefangenschaft halten, haben keine ausreichende Infrastruktur, um sie zu versorgen. Darüber hinaus sind Elefanten sehr intelligente und soziale Wesen, deren Bedürfnisse sich nicht auf eine bestimmte Anzahl von Quadratmetern und ausreichend Futter beschränken lassen. Somit können nur Naturschutzzentren in situ, also in den Gebieten, in denen Elefanten vertreten sind, tatsächlich als geeignet angesehen werden.

4. Besserer Umgang mit Elfenbeinbeständen. Illegal durch Wilderei gewonnenes Elfenbein wird von Behörden aller Länder beschlagnahmt. Es wird dann in Lagern deponiert, die von Jahr zu Jahr wachsen und für die Länder Sicherheitsprobleme darstellen. Ausserdem werden diese Bestände häufig geplündert und das Elfenbein anschliessend illegal auf nationalen Elfenbeinmärkten gewaschen oder international geschmuggelt. Es ist unbedingt erforderlich, dass CITES klare Richtlinien für den Umgang mit diesen Beständen festlegt und dass die Länder regelmässig über ihre Lagerbestände Bericht erstatten, insbesondere um potenzielle Schlupflöcher und Verluste von Elfenbein abzuschätzen.

Die Fondation Franz Weber (FFW) unterstützt die AEC seit ihrer Gründung aktiv und befürwortet ebenfalls deren Vorschläge an die CoP18. Als offizieller Beobachter wird die FFW in Genf präsent sein, um den Prozess zu überwachen und der AEC jegliche Unterstützung zukommen zu lassen, die sie zur Durchsetzung ihres Vorhabens benötigt.

CITES ist bei weitem kein ideales Abkommen. Es hat allerdings ein Kontroll- und Genehmigungssystem eingerichtet, das den internationalen Handel mit Tier- und Pflanzenarten wirksam reguliert. Aus diesem Grund handelt die FFW im Rahmen dieses Systems und versucht, die Debatte zu beeinflussen. Angesichts des massiven Artenverlusts und der Umweltkatastrophen ist es in

diesem Jahr dringender denn je, dass die Länder ihre Verantwortung wahrnehmen und im Interesse der Arten und nicht des Handels agieren. Vor fast genau 30 Jahren hat die CoP7 im Oktober 1989 in Lausanne beschlossen, den afrikanischen Elefanten rückhaltlos zu schützen. Die Fondation Franz Weber wird alles daran setzen, dass sich die Geschichte wiederholt.

CITES – Die Aquarien- industrie auf dem Prüfstand



ANNA ZANGGER
Rechtsanwältin

Die Verschmutzung der Ozeane nimmt drastisch zu, die natürlichen Lebensräume der Meere verschwinden immer mehr. Fischbestände weltweit sind bedroht – auch von der Klimaerwärmung sowie der Überfischung. Gleichzeitig setzt den Tieren das Entreissen aus der Wildnis für private und öffentliche Aquarien stark zu.

Weltweit gibt es rund 1000 öffentliche Aquarien und mindestens 2 Millionen private Aquarienbesitzer, die ihre Fischtanks mit Meerestieren füllen wollen. Die Nachfrage kann von der Aquarienindustrie nur befriedigt werden, indem immer wieder Fische wild gefangen werden, und zwar direkt an den Korallenriffen. Denn die meisten Koral-

lenfische pflanzen sich in Gefangenschaft nicht fort. Ihnen ist es hinter Glasscheiben offensichtlich nicht wohl.

Die von Aquarien sehr begehrten marinen Zierfische werden in freier Wildbahn noch viel zu oft mit Giften wie Zyanid gefangen. Schon beim Fang sterben dabei viele Tiere.

Hinzu kommt, dass die natürlichen Lebensräume unter dieser Vorgehensweise leiden – ganz zu schweigen von den verheerenden Auswirkungen, welche das Entfernen einer Tierart aus ihrem jeweiligen Lebensraum, in das sie perfekt integriert ist, mit sich bringt.

Der jüngste Sieg der Fondation Franz Weber gegen das Grossaquariumprojekt «Ozeanium» des Zoo Basel, das am 19. Mai vom Volk abgelehnt wurde, ist ein erster wichtiger Erfolg für die Meere. Doch die Aquarienindustrie dezimiert weiterhin Korallenfischbestände und vernichtet deren Lebensräume.

Derzeit ist der internationale Handel mit Korallenfischen so gut wie nicht reguliert: Nur eine Artengruppe, die Seepferdchen, und zwei Arten, der Napoleonfisch und der Orange Prachtkaiserfisch, sind ausdrücklich durch das Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten (CITES) geschützt. Aus diesem Grund gibt es kaum Auflagen - weder für Fang, Handhabung, Transport, noch für die Haltung. Auch der Mangel an Daten zur Biologie und Ökologie der Korallenfische oder zu den Auswirkungen der Wildfänge auf die Ökosysteme ist ein grosses Problem. Kurz gesagt ist

es derzeit nicht möglich, den marinen Zierfischhandel für die Aquarienindustrie zu überwachen, zu kontrollieren, oder seine Auswirkungen zu bewerten.

Die FFW ist bestrebt, diese katastrophale Situation zu ändern. So präsentierte die Stiftung die Forschungsergebnisse der Meeresbiologin Dr. Monica V. Biondo zum Handel von marinen Zierfischen in der Schweiz und Europa verschiedenen CITES-Mitgliedsstaaten und betonte die Dringlichkeit einer Untersuchung zu den Auswirkungen des Handels auf die Korallenfische und ihre natürlichen Lebensräume. Die Schweiz, die Europäische Union und die Vereinigten Staaten haben die Forschungsergebnisse überzeugt. Sie werden daher an der nächsten Vertragsstaatenkonferenz von CITES (CoP18), die im kommenden August in Genf stattfinden wird, einen Antrag vorlegen, der fordert, diesen Handel international zu durchleuchten. Die Vertragspartner werden im Rahmen der CoP18 entscheiden, ob dem Antrag für einen besseren internationalen Schutz von Korallenfischen stattgegeben wird.

Seit 30 Jahren ist die FFW offizielle Beobachterin bei CITES und wird

die Debatte zu dem Thema genau verfolgen, ebenso wie diejenige über den Schutz des Banggai-Kardinalfischs, einer indonesischen Korallenfischart, die von der Aquarienindustrie stark bedroht wird. Der kleine Korallenfisch, der nur in einem kleinen Gebiet Indonesiens vorkommt und der über 90% seiner Populationen aufgrund der Aquarienhaltung verloren hat, wurde von der FFW auf die Tagesordnung der letzten CITES-Konferenz (September 2016 in Johannesburg) gesetzt. Zwar wurde kein Schutzstatus erreicht, aber Indonesien wurde verpflichtet, Schutzmassnahmen zu ergreifen. An der kommenden CITES-Konferenz (CoP18) muss der CITES-Tierausschuss über Indonesiens (Fort-)Schritte bei der Umsetzung dieser Schutzmassnahmen berichten.

Wir hoffen, dass die Mitgliedstaaten an der CoP18, die auch über die Zukunft des Afrikanischen Elefanten bestimmen werden, endlich mutige Entscheidungen treffen, um den überflüssigen internationalen Handel mit bedrohten Arten einzuschränken. Der Verlust von Lebensräumen und der Klimawandel setzt diesen bedrohten Arten bereits genügend zu!



—
Das Entressen von Tieren aus dem Meer für die Aquarienindustrie setzt ihren Lebensräumen stark zu.

Was ist eigentlich ein Kampfstier?

Kriminelle finden immer Wege, um ihre Taten zu rechtfertigen. Stierkämpfer stellen keine Ausnahme von dieser Regel dar. Ihre schaurige «Leidenschaft» besteht darin, ein Tier durch ein abgeschlossenes Areal zu jagen, aus dem es nicht entkommen kann, es langsam zu foltern und zu töten. Es spielt keine Rolle: Den Aficionados – den Stierkampffans – gehen die Argumente nicht aus.



AMBRE SANCHEZ

Reporterin

«Wenn ich ein Tier wäre, würde ich kein Kätzchen oder Hündchen sein wollen, sondern ein Kampfstier! Ich würde natürlich zugrunde gehen, aber (...) ich würde ein ruhmreiches Schicksal haben!» Kein Stierkampfliebhaber würde diesen Satz von Simon Casas, ehemaliger Stierkämpfer und aktueller Direktor der Arena von Nîmes, anfechten. Für ihn und für die Mehrheit der Stierkampffanatiker besteht Tiermissbrauch darin,

«einen Hund in einer Wohnung zu halten und ihn auf dem Arm herumzutragen». In den Augen dieser Leute ist der sogenannte Kampfstier, der «Toro», ein Gladiator. Mit der Argumentation wollen einige vortäuschen, dass der Stierkampf den Tieren einen Gefallen tut und Garant für ihr Wohlbefinden ist! Dieser Anthropomorphismus ist in mehr als nur einer Hinsicht eine Absurdität und Zeugnis böswilliger Unaufrichtigkeit.



—
Stierkampf steht nicht auf der To-Do-Liste des Stiers.

DER MYTHOS DES AUEROCHSEN

Der Stier ist ein Tier, dem das Konzept des Ruhms völlig egal ist. Ganz im Gegensatz zum Menschen! Der Stier ist ein geselliges Wesen, das dazu neigt, vor Menschen zu fliehen oder sie zu ignorieren, solange er sich in einer Herde befindet und durch die Anwesenheit seiner Artgenossen geschützt ist. Er greift nur an, wenn er isoliert ist und sich bedroht fühlt. Für ein Tier mit derart scharfen Sinnen und einem bis dahin so friedlichen Leben ist die Kampfarena ein traumatischer Schock: Er sieht sich allein einer Vielzahl buntegekleideter Feinde gegenüber, die ihn von allen Seiten belästigen, und ist dem Lärm von Tausenden von Zuschauern und den Stierkämpfern hilflos ausgeliefert. Dazu verurteilt, in die Leere des Umhangs zu stossen, in diesen Köder, den seine Feinde ihm entgegenhalten, verliert er allmählich seine Energie und sein Selbstvertrauen. Neben den körperlichen Wunden ist der grösste Schaden, den das Stierkampffritual verursacht, das vernichtende psychische Leiden, das bereits beim ersten Betreten der Arena entsteht. Weit davon entfernt, den Stier stolz zu machen, verurteilt ihn das barbarische Ritual dazu, einen elendigen Tod zu erleiden.

In der Welt des Stiers, in seinem Tierleben, existiert der Begriff des Triumphs oder des Erfolgs nur in Bezug auf sein Überleben: Das Finden wohl-schmeckender Gräser, das Wiederkäuen und das Sichern seiner Nachkommenschaft. Sein einziges Lebensziel als Bulle ist es, seine Rivalen zu besiegen,

um sich mit Kühen paaren zu können. Und Simon Casas muss leider widersprochen werden: Stierkampf steht einfach nicht auf der «To-Do-Liste» des Stiers. Er hat auch nichts zu tun mit dem Auerochsen, diesem riesigen prähistorischen Vieh, das sich die Stierkampffans als Inbegriff von Wildheit ausmalen: Der Kampfstier ist ein Wiederkäuer, der vom Menschen aufgezogen wird und an den Komfort gewöhnt ist, den sein Züchter ihm bietet.

Wie alle sogenannten Nutztiere, von Milchkühen bis hin zu Zwergziegen, unterliegt er dem Diktat spezieller Hygienestandards und sein Wachstum ist keineswegs dem guten Willen von Mutter Natur überlassen. Er muss geimpft, entwurmt und mehrmals täglich mit Stroh, Granulat und Wasser versorgt werden, um seine optimale Entwicklung zu gewährleisten. Diese soll ihn zu dem majestätischen Tier mit glänzendem Fell und starker Muskulatur heranwachsen lassen, das den Stierkampfliebhabern später den ersehnten Nervenkitzel verschafft. Manche Stiere werden sogar darauf trainiert, mit Pferden zu rennen, um eine bessere Ausdauer zu entwickeln! Die Aufzucht beinhaltet tägliche Interaktionen mit Viehhaltern, und Sie wären überrascht zu sehen, wie fügsam die «Auerochsen» sind, wenn sie dem Anhänger entgegenlaufen, sobald sie den Traktor hören, der ihnen mehrmals täglich ihr Futter bringt! Auch wenn die Stierkampfbefürworter um jeden Preis versuchen, dies zu verheimlichen, weil es ihren Mythos vom unbezwingbaren Tier kaputtmachen würde: Einige Züchter und Stierkämpfer entwickeln enge freundschaftliche oder kameradschaftliche Beziehungen zu ihren Stieren!

ENTARTETES TIER

Unabhängig von seiner Rasse ist der Stier ein mächtiges Tier, das mit ge-

waltigen Hörnern ausgestattet ist, um seine Herde zu schützen und potenzielle Feinde zu bekämpfen. Das gilt auch für die Stiere der Rasse des «tapferen Toro», die aber keineswegs aufgrund eines natürlich vorhandenen kriegerischen Temperaments dazu auserkoren wurden, zu spanischen Kampfstieren zu werden. Weit davon entfernt, ein Geschenk des Himmels oder eine angeborene Eigenschaft zu sein, ist dieses Temperament die Frucht einer bewussten Auslese! Die Stierkampfbefürworter vergessen gerne zu erwähnen, dass im spanischen Stierkampf nur die aggressivsten Tiere für die Zucht verwendet werden: Bei sogenannten «Tientas» oder «Tests» werden etwa einjährige Kälber bewusst mit Menschen konfrontiert und manchmal auch mit einem berittenen Picador. Der Reiter ist mit einer langen Lanze bewaffnet, verwundet mit der Lanzenspitze das Tier und testet seine Reaktion auf den brutal verursachten Schmerz. Wenn das Jungtier den Angriff trotz seiner Verwundung erwidert und nicht vor dem Picador zurückscheut, sondern Kampfbereitschaft und einen echten Willen zur Selbstverteidigung zeigt, wird es zur Fortpflanzung eingesetzt, um zukünftige Arenabullen zu züchten. Wenn es sich weigert zu kämpfen oder vor dem bewaffneten Reiter davonläuft, landet es auf dem Schlachthof.

BLUTSVERWANDTSCHAFT

Aufgrund der Beliebtheit gewisser Zuchtarten haben fast 95% aller Stiere dieselben Abstammungslinien und sind somit nahe Blutsverwandte. Die Auswahlkriterien haben so über mehrere Jahrhunderte hinweg besonders hitzköpfige und bösartige Subjekte hervorgebracht. Diese Charaktereigenschaft ist sogar zum Problem für die Züchter geworden: Nicht selten kommt es vor, dass sich die völlig degenerierten Stiere auf den Weiden zu Tode bekämpfen. Die Züchter machen keinen Hehl dar-

aus: Aufgrund dieser täglichen Gewalt müssen sie sogenannte «Fundas» über die Hörner ihrer Tiere ziehen, um deren Stösse abzuschwächen. Ohne diese «Fundas» verzeichnen manche eine Verlustrate von bis zu 40 Prozent in ihren Herden. Eine menschengemachte Tatsache, die von den Züchtern zur weiteren Stilisierung des Toro als «Kampfstier» noch hervorgehoben wird!

PROPAGANDA

Die perverse Haltung der Stierkampfbefürworter kennt wahrlich keine Grenzen: Sie wollen dringend für Nachwuchs in den Reihen der alternden Aficionados sorgen und verpassen darum künftigen Generationen eine Gehirnwäsche, indem sie ihnen von Kindheit an eintrichtern, dass der Stierkampf das ultimative Ziel eines jeden Stiers ist, der dieses Namens würdig sein soll. Dabei schrecken sie nicht davor zurück, Geschichten für Kinder zu veröffentlichen, in denen die Leidenschaft der Bullen für den Stierkampf hervorgehoben wird... So erzählt das Bilderbuch «Domino», geschrieben für Kinder «ab dem Kindergartenalter», die Geschichte eines gleichnamigen jungen Stiers, dessen grösster Traum es sei, in einer Arena zu sterben... welche eine verabscheuenswürdige Lüge!

Die Fondation Franz Weber kämpft seit vielen Jahren an vorderster Front gegen den Stierkampf und alles, was damit zusammenhängt – zum Beispiel auch dagegen, Kinder dieser Art von Grausamkeit auszusetzen. Die Stiftung setzt alles daran, Behörden, internationale Organisationen und Einzelpersonen über die Lügen aufzuklären, welche die Stierkampfabicionados zu verbreiten versuchen. Diese Form der Tierquälerei lässt sich nicht rechtfertigen – sie muss ein für alle Mal abgeschafft werden! ♡

Equidad freut sich über Verstärkung aus der Schweiz!



ALEJANDRA GARCÍA

Direktorin Gnadenhof
Equidad und ZOOXXI-
Koordinatorin in
Lateinamerika

Weihnachten ist noch in weiter Ferne, doch bereits jetzt wurde der Gnadenhof der Fondation Franz Weber – Equidad – in Argentinien reich beschenkt: Die Ankunft von drei jungen Freiwilligen aus der Schweiz hat dem rund um die Uhr hart arbeitenden Equidad-Team die schönste aller Überraschungen beschert! Denn die überaus wertvolle Hilfe von tatkräftigen Menschen vom anderen Ende der Welt beflügelt die Moral vor Ort.

Nadine füttert die Tiere auf Equidad.



Wer unsere Arbeit und Kämpfe mitverfolgt, weiss, welche zahlreichen Herausforderungen das Team des Gnadenhofs Equidad in Argentinien tagtäglich bewältigt, und dass uns deshalb jeder Beitrag zur Unterstützung herzlich willkommen ist. Spontanen Beistand haben wir mit der Ankunft dreier guter Seelen aus Bern erhalten, die sich auf dem Gnadenhof nützlich machen wollten. Mit Humor und gutem Willen krempeln Vivianne, Nadine und Julian die Ärmel hoch, um unseren tierischen Schützlingen zu Hilfe zu eilen. Ihr Enthusiasmus macht ihre mangelnde Erfahrung und ihre spärlichen Spanischkenntnisse jederzeit wett – sind sie doch sehr darauf bedacht, rund um die Uhr gute Arbeit zu leisten. Ihr Instinkt, ihre Anteilnahme und ihr liebevoller Umgang tun das Übrige. Denn Zärtlichkeit ist eine Universalsprache – und nichts ist besser, um mit Tieren zu kommunizieren!

AUSTAUSCH

Für uns ist diese Unterstützung von Nadine, Vivianne und Julian in mehrerlei Hinsicht wertvoll. Im Alltag macht sie einen enormen Unterschied für das Team und für unsere Schützlinge. Wie die übrigen Mitarbeitenden sind unsere Praktikanten ab 8.30 Uhr im Einsatz und sind sich dabei für keine Arbeit zu schade: Gehege säubern, Nahrung verteilen, kranke Tiere versorgen, handwerkliche Aufgaben... Dank ihrer Anpassungsfähigkeit integrierten sich die drei rasch. Obwohl sie so gut wie keine Kenntnisse in der Ernährung und Versorgung von Pferden mit-

brachten, waren sie bald in der Lage, uns abzulösen wie echte Chefs, und verschafften uns so hoch geschätzte Atempausen. Und nicht nur wir wissen ihre Hilfe zu schätzen: Unsere Pensionsgäste erhalten so zusätzliche Streicheleinheiten und Aufmerksamkeit! Die Freiwilligen verstehen es ausserdem, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden: Mit ihnen wird jede Mahlzeit auf dem Gnadenhof zu einer kulinarischen Reise.

STOLZ

Neben der praktischen Dimension und dem sympathischen Charakter dieser Hilfe aus Europa spüren wir zu-

dem auch, dass unsere Aktionen und Kampagnen selbst am anderen Ende der Welt Resonanz finden und junge Menschen inspirieren, Ozeane zu überwinden, um unsere Sache tatkräftig zu unterstützen.

Wenn Sie, wie Julian, Vivianne und Nadine, eine einzigartige Erfahrung in Argentinien machen und den Tieren helfen möchten, genügen wenige Klicks: Senden Sie uns eine E-Mail, und wir freuen uns darauf, Ihnen alle erforderlichen Informationen für einen Einsatz auf Equidad zu übermitteln. Wir werden alles daran setzen, Sie unter optimalen Bedingungen bei uns zu empfangen!



EQUIDAD MACHT SCHULE!



Die Fondation Franz Weber ist überzeugt davon, dass die Erziehung der jungen Generationen die wesentliche Voraussetzung dafür ist, eine Gesellschaft zu schaffen, die sich Tieren gegenüber verantwortungs- und respektvoll verhält. Daher hat das Team von Equidad beschlossen, eine grossangelegte Kampagne in den ländlichen Bildungseinrichtungen der Region zu lancieren. Oberstes Ziel ist es, die Kinder für das Tierwohl zu sensibilisieren.

In den ländlichen Gebieten Argentinien sind die Kinder den Umgang mit zahlreichen Tieren (Hunde, Katzen, Hühner, Pferde, Schweine, ...) gewohnt. Doch für die überwiegende Mehrheit der Kinder und Jugendlichen besteht der Zweck der Tiere ausschliesslich darin, dem Menschen zu dienen, ihn zu ernähren und zu beschützen: Tiere sollen das Haus hüten, Fleisch, Milch oder Eier liefern, einen Reiter tragen, einen Karren ziehen... Diese Einstellung ist der Grund dafür, dass unsere Mitarbeiter immer wieder zahllose Tiere vorfinden, die misshandelt werden, weil man sie als «Maschinen» betrachtet. Maschinen, denen man selten einen Namen gibt und für die man keinen Tierarzt holen muss. Denn warum sollte man in eine «Maschine» investieren, wenn man der Ansicht ist, sie billig ersetzen zu können...?

Um ein Umdenken zu fördern, haben unsere Mitarbeitenden eine sehr überzeugende Botschafterin entsandt: Vachi. Vachi, eine kleine, lebhaftes Hündin, die dank unserer Hilfe einen Verkehrsunfall überlebte, ist gelähmt. Das hindert sie jedoch nicht daran, ein echtes Hundeleben zu führen! Mit ihrer unerschütterlichen Lebensfreude berührt sie die Herzen der Kinder, die Hunde durch diese Begegnung anders zu betrachten beginnen. Die «Methode Vachi» wirkt: Manche Jugendlichen erzählen nun stolz, dass sie ihre Eltern bitten, abzubremesen, wenn sie ein Tier auf der Fahrbahn sehen. Neben den vielbeachteten Auftritten unseres Maskottchens werden in Vorträgen die Grundbedürfnisse der verschiedenen Tiere erläutert. Weiter wird erklärt, welche Grundversorgung sie benötigen (Impfungen, usw.), und welche – physischen und psychischen – Auswirkungen Misshandlungen haben. Auf diese Weise verinnerlichen die Kinder allmählich, dass ein Tier nicht nur ein Lebewesen ist, das Respekt verdient, sondern vor allem ein toller Freund fürs Leben ist!



—
Julian macht das Gemüse für die Tiere parat.

Fleur de Morat– Chronik eine ange- kündigten Zerstörung



ANNA ZANGGER

Rechtsanwältin

Unmittelbar vor der wunderschönen Altstadt von Murten ist ein gigantischer Gebäudekomplex mit über 100 Wohnungen geplant. Das Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung (ISOS) verlangt für die betreffende Parzelle zwar ein Bauverbot, trotzdem wollen die kantonalen und lokalen Behörden den Bau erlauben. Das ist ein Skandal! Helvetia Nostra, unterstützt von der Fondation Franz Weber, kämpft deshalb gegen die Zerstörung dieses Schweizer Kulturerbes.

Es gibt Orte von zeitloser Schönheit, die in einer nunmehr fernen Vergangenheit von Menschen erbaut wurden. Es gibt Städte, Plätze, deren Anblick unser Herz erfreut. Es gibt Kulturerbe, Zeugnisse der Geschichte, welche die Macht besitzen, uns zu berühren. Die Altstadt von Murten im Kanton Freiburg gehört dazu. Die Dächer der Altstadt heben sich gegen einen Hügel in unmittelbarer Nähe des Sees ab. Ein echtes Juwel, geschaffen von Menschenhand, das verzaubert und das es verdient, bewahrt zu werden.

Einige Menschen sind anderer Meinung: Im September 2017 legten Immobilienentwickler der Gemeinde Murten

ein Projekt zum Bau von neun Mehrfamilienhäusern auf der Parzelle Nr. 5402 vor, welche sich direkt unter der berühmten Altstadt befindet. Diese abscheulichen Mietshäuser würden das Ortsbild der Stadt unweigerlich entstellen. Daher blieb Helvetia Nostra, unterstützt von der Fondation Franz Weber, keine andere Wahl, als Einspruch gegen dieses himmelschreiende Projekt zu erheben.

DAS PROJEKT VERLETZT BUNDESRECHT

Nicht genug damit, dass die Bauten eine tiefe Wunde in diese kleine Stadt reissen würden – sie stellen zudem einen Angriff auf das Bundesrecht dar. Das Bundesamt für Kultur hat das Schweizer Bauerbe erfasst, das im Rahmen des

«Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung» (ISOS) erhalten werden soll. In diesem Inventar sind diejenigen Orte aufgeführt, die die Kantone und Gemeinden in Anwendung des Bundesrechts im Rahmen ihrer lokalen Gesetze besonders schützen müssen. Im Fall der Parzelle Nr. 5402 sieht das ISOS vor, dass die Altstadt Murten unbedingt erhalten werden muss. Zu diesem Zweck ist die südlich im Vordergrund des Orts gelegene unbebaute «Pufferzone», d. h., genau die von dem Projekt betroffene Zone, besonders intensiv zu schützen. Das ISOS empfiehlt für diese Zone sogar ein Bauverbot. Doch die Stadt Murten und der Kanton

Freiburg haben sich entschieden, in ihren Bauvorschriften die Vorgaben des ISOS nicht umzusetzen – die Parzelle Nr. 5402 ist nicht geschützt und liegt in einer Zone, die ungehindert bebaut werden darf. Damit ist die Gemeinde ihrer Pflicht, das Schweizer Kulturerbe zu schützen, nicht nachgekommen.

Die fragliche Parzelle, aktuell eine unbebaute Fläche, schliesst unmittelbar an die geschützte Zone des historischen Stadtkerns an. Hätte die Gemeinde das ISOS und die Grundsätze des Gesetzes über die Raumplanung (RPG) korrekt angewendet, so hätte diese Grünfläche, die einen prachtvollen Vordergrund für die herrliche Altstadt von Murten bildet, geschützt werden, ja sogar als unbebaubar ausgewiesen werden müssen. Das Bauprojekt ist also bereits in seinem Ansatz sinnlos.

Schlimmer noch: Das Projekt ist völlig überzogen, gigantisch, unverhältnismässig. Es sieht den Bau von neun modernen Gebäuden mit insgesamt beinahe 100 neuen Wohnungen vor. In einer Stadt mit kaum mehr als 8'000 Einwohnern? Ohne Nachweis einer tatsächlichen Nachfrage nach zusätzlichen Hauptwohnsitzen?

EINE VERHÖHNUNG DES KULTurerbes

Die geplanten Bauten sind unharmisch und massiv. Ihr moderner Stil,

ihre Flachdächer und die vorgesehenen Materialien vertragen sich nicht mit den alten Fassaden und Dächern der direkt über dem strittigen Projekt gelegenen Stadt. Gemäss der kommunalen Bauverordnung muss gewährleistet sein, dass sich die Parzelle Nr. 5402 optimal in die Umgebung, insbesondere in die Altstadt, einfügt! Doch die geplanten Bauten bedeuten den kompletten Bruch mit den Nachbargebäuden...

Das Projekt «Fleur de Morat» («Blume von Murten») verdient seinen Namen nicht. Es ist ganz einfach eine Verhöhnung der Schönheit dieser Stadt, des Kulturerbes und der Arbeit unserer Vorfahren. Das Renommee von Murten, das von Schweiz Tourismus mit den Worten «authentisches Gepräge», «herrlicher Ausblick» und «grandioses Panorama über den Dächern der Stadt und dem in unmittelbarer Nähe gelegenen See» angepriesen wird, steht auf dem Spiel. Ein solches Projekt würde den Lobeshymnen von Schweiz Tourismus ein jähes Ende bereiten.

Die geplanten grossangelegten Bauten gefährden zudem einheimische Vögel: Die Altstadt ist ein Nistplatz für Dohlen, eine geschützte Vogelart, die auf der Liste der national prioritären Arten des Bundesamtes für Umwelt

(BAFU) aufgenommen ist. Da die Städte sich immer weiter ausdehnen, müssen die Dohlen immer längere Strecken zurücklegen, um eiweissreiche Nahrung für ihren Nachwuchs zu finden. Dadurch sind die Jungvögel zu lange allein im Nest und erfrieren. Um solche lange Abwesenheiten zu vermeiden, suchen die Vögel darum immer häufiger direkt in der Stadt in unseren Abfällen nach Nahrung, die sehr oft aber nicht genügend Eiweiss für sie enthalten. Für das Überleben der Dohlen ist es daher unerlässlich, dass bestimmte Grünflächen mitten in der Stadt, insbesondere in der Nähe der Nistplätze (wie die Dächer des Murtener Schlosses!), erhalten bleiben.

Infolge der zahlreichen Einsprachen gegen das Baugesuch – unter anderem von Helvetia Nostra – hat der Bau-träger sein Projekt leicht abgeändert: Er verringerte die Grösse eines (!) der Gebäude. Das beweist, dass dieses Bauvorhaben mit dem Schutz des Standorts unvereinbar ist! Selbstverständlich hat Helvetia Nostra ihre Einsprache in der Folge bekräftigt. Die Gemeinde, die sich noch nicht dazu geäußert hat, muss daher eine Entscheidung erlassen, gegen die dann wiederum Beschwerde eingelegt werden kann. Wir werden die Sache weiter verfolgen...



Unmittelbar vor dem Schweizer Kulturerbe der Altstadt von Murten sind mehrstöckige Flachdachhäuser (siehe Pfeil) geplant – ein Skandal!

Im Gedenken an Franz Weber



Franz Weber (27. Juli 1927 – 2. April 2019) wuchs als drittältestes von insgesamt sieben Geschwistern in Basel auf. Als er zehn Jahre alt war, starb seine innig geliebte Mutter, ein Schicksalsschlag, der ihn zeitlebens prägte. 1949 reiste er nach Paris und führte dort das Leben eines Schriftstellers und Journalisten. Er interviewte Zeitgenossen aus Kunst, Musik und Literatur, wie Salvador Dali, Eugène Ionesco, Charles Aznavour, Jacques Brel, Johnny Hallyday und Françoise Hardy. Mit Brigitte Bardot kämpfte er später gegen das Abschachten der Robbenbabys und mit dem französischen Staatspräsidenten Georges Pompidou für die Rettung von Les Baux-de-Provence, FR. Nach Linguistik- und Philosophie-Studien an der Sorbonne bereiste er die Welt und schrieb für verschiedene deutsche und Schweizer Wochenzeitungen und Illustrierte. Auf einer dieser Reisen hatte er sein Erweckungserlebnis: Der verträumte Weiler Surlej bei Silvaplana im Engadin sollte in eine Stadt mit 25 000 Bewohnern verwandelt werden. Die Empörung über dieses Projekt wandelte Franz Weber zum Umweltschützer.

Franz Weber hat mit seinen Kampagnen für Tiere, Natur und Kulturgüter Geschichte geschrieben – national und international.

Fünf Jahrzehnte kämpfte Franz Weber unermüdlich und kompromisslos für einen moralisch verantwortbaren Umgang mit der Umwelt, für «Friede mit der Schöpfung», wie der Titel seines zuletzt erschienenen Buchs lautete.

Franz Weber war für viele, wenn nicht gar für die allermeisten Schweizerinnen und Schweizer, die Verkörperung von Umweltschutz im weitesten Sinne, schon lange bevor der Begriff populär wurde. Als einer der Ersten berichtete er ab dem Jahre 1965 in seinen Reportagen über den Schutz der Natur und der Landschaften. Der Kampf gegen eine Überbauung der Seenlandschaft im Engadin gab den Anstoss für seinen 50-jährigen weltweiten Einsatz zugunsten des Natur-, Tier- und Kulturgüterschutzes.

Vor sieben Jahren errang Franz Weber, der in seinem Kampf für Tiere und Umwelt stets auf die partnerschaftliche Hilfe seiner Ehefrau Judith zählen konnte, den grössten Erfolg auf dem nationalen politischen Parkett: Seine Initiative «gegen den uferlosen Zweitwohnungsbau» wurde vom Schweizer Volk angenommen. Kampagnenleiterin der Zweitwohnungsinitiative war seine Tochter, die heute an der Spitze der Fondation Franz Weber steht. Vera Weber wird das Erbe ihres Vaters dank der Unterstützung der Gönnerinnen und Gönner um- und weitsichtig verwalten und sein Werk weiterführen.

Franz Webers Erbe ist uns allen eine dankbare Verpflichtung!





Der Tod eines Gerechten



Die Schriftstellerin und Kunstmalerin
Alike Lindbergh zum Hinschied
Franz Webers

**Ein Wesen des Lichts ist in die Ewigkeit
zurückgekehrt und vermacht uns sein
unschätzbares Beispiel.**

Für alle, die dieser ritterlichen lebenden Fackel folgten und insbesondere für die, die das Privileg genossen, Franz Weber gut zu kennen – nicht nur seine Legende, sondern den Menschen in all seiner hochherzigen Klarheit – hinterlässt sein Tod eine schreckliche Lücke, obschon wir wissen, dass der Tod, wie er ihn vorausahnte, für ihn nur ein Übergang zum Frieden, zur Harmonie, zur Wiedergeburt war – zu einem Leben nach dem Leben.

Uns bleibt das grossartige Vermächtnis seiner anspruchsvollen Kämpfe und eine Losung nach seinem Vorbild:

Niemals die Waffen zu strecken. Nicht zuzulassen, dass die resignative Pseudo-Weisheit uns glauben macht, dass das GUTE, WAHRE und SCHÖNE eine Utopie sei; ein Anspruch, der auf dieser Welt zum Scheitern verurteilt sei. Sondern zu wissen, dass die Kraft des kämpferischen und beharrlichen guten Willens wahre Wunder bewirken kann. Hat Franz Weber dies nicht viele Male bewiesen?

Wir schulden es ihm, die Fackel weiterzutragen, die er entzündet hat, diese Standarte der Kreuzritter der Erde und der allumfassenden Empathie, und im-

mer wieder, so oft dies nötig ist, in die Schlacht zu ziehen in seinem Gedenken.

Seinen leuchtenden Weg weiterzugehen, nach seinen Grundsätzen der uneingeschränkten Grosszügigkeit zu leben, ist die beste – und die diesem Gerechten würdigste – Art und Weise, unseren Verlust zu betrauern und um in dieser immensen Lücke, die der Fall dieses grossen, ehrwürdigen Baumes gerissen hat, dessen Krone kühn den Wald überragte, wieder Sterne leuchten zu sehen.



Das Bild von Franz Weber hat Alika Lindbergh anlässlich seines 75. Geburtstag am 27. Juli 2002 gemalt.

In der Tierschutzbewegung machte einst die gute Nachricht die Runde, dass ein «Schweizer Milliardär» gegen die abscheuliche Jagd auf Robbenbabys in Kanada zu Felde zog und sein unermessliches Vermögen in den Dienst der gemarterten Tiere stellte. Doch in Wirklichkeit nahm Franz Weber stillschweigend, in der harmonischen Discretion des Paares, das er mit seiner wunderbaren Frau Judith bildete, eine Hypothek auf sein eigenes Haus auf, um die erste seiner grossen Kampagnen für die Robbenbabys effizient finanzieren zu können, eine Kampagne, deren Widerhall ihn weltberühmt machen sollte...

Dieses zum Verständnis der Persönlichkeit von Franz Weber so bedeutsame Detail erfuhr ich erst viel später. Sogar erst lange nachdem er die Wie-

deransiedlung unserer Brüllaffen im brasilianischen Cerrado unterstützt hatte, und Scott Lindbergh, meinem Mann, dabei geholfen hatte, diese Ansiedlung erfolgreich umzusetzen.

Noch dazu erwähnte Franz Weber diese Hypothek nur zufällig, als er mit mir über den Ruf als «Milliardär» scherzte, den man ihm angedichtet hatte! Doch ich hatte verstanden und war bereits beeindruckt, so wie ich es noch oft sein sollte. In diesem Augenblick und mit einem Lachen begann meine unverbrüchliche Freundschaft mit Franz, eine Freundschaft, die erwidert wurde und die der Tod nun vorläufig unterbrochen hat.

In 36 Jahren der Freundschaft und der Zusammenarbeit tauschten wir uns häufig aus – brieflich, per Fax und vor

allem in langen Telefonaten; getroffen haben wir uns dagegen nur selten: Da wir weit voneinander entfernt lebten – er in der Schweiz, ich in Frankreich – und beide Workaholics waren, hatten wir nicht oft Gelegenheit dazu!

Das hinderte uns aber nicht daran, uns gut kennenzulernen und uns nach und nach nicht nur als Kampfgefährten zu begreifen, sondern Seelenverwandte in uns zu erkennen. Was mich ehrte.

Vor sieben Jahren, im Juni 2012, sahen wir uns zum letzten Mal. Und als Vera, seine Tochter, mir von seinem Tod berichtete, überkam mich wieder folgende regenbenetzte Erinnerung:

Franz und ich spazierten an einem regnerischen Nachmittag durch das



durchnässte Gras meines von dichten Schauern gepeitschten Gartens. Tausende von Regentropfen fielen auf Tausende von Blättern, erzeugten ein betörendes Murmeln und Singen in den Bäumen... Alle anderen, die sich in einer solchen Regenflut getroffen hätten, hätten sich darüber beklagt, dass das Wiedersehen zweier alter Freunde wie uns von so einem «schlechten» Wetter überschattet werde... Alle anderen, doch nicht er, Franz – er strahlte! Wie der Dichter Van Leberghe schrieb: «Ihr Amseln, singt, ihr Nester, tanzt. Gesegnet ist alles, was vom Himmel fällt!»

So sehe ich Franz in meiner Erinnerung vor mir, wie er, umgeben von einem glitzernden Kranz aus prasselndem Regen, seinen tropfenden Schirm ausschüttelte: Er lächelte strahlend; dann sagte er fröhlich mit der ihm eigenen von grosser Frische geprägten Begeisterung zu mir: «Aber... es ist grossartig hier! Es ist herrlich! HERRLICH!!! Wir werden das alles retten, ja! ... Ja, das werden wir!»

Wir hielten uns in diesem Moment im am dichtesten bewachsenen Teil meines Gartens auf, den ich mit viel Arbeit zu einer Wildnis restauriert hatte – wie man es bei einem Kunstwerk sagt –, wo sich die Flora und Fauna dieser Region Nordfrankreichs, die der Vormarsch des Menschen in zahlreichen Landschaften beinahe ausgemerzt hatte, in all ihrer biologischen Vielfalt wieder frei entfalten und vermehren konnte.

So wurde mein «Garten» in wenigen Jahren zu einem echten kleinen Naturschutzgebiet, einem Unterschlupf für unglaublich viele verschiedene Arten von Vögeln, wilden Säugetieren, Amphibien und seltenen Schmetterlingen – zu einem echten grünen Paradies für Naturalisten.

Durch eine Verkettung von Umständen, auf die ich hier nicht eingehen möchte, fürchtete ich allerdings, mein Haus verlassen und damit meinen neu geschaffenen Garten Eden der niederschmetternden Verantwortungslosigkeit der Menschen überlassen zu müssen. Ich wusste nur zu gut, was unweigerlich folgen würde: Die banale Zerstörung mit Motorsensen und Kettensägen und anderen Maschinen, nach deren Werk noch nicht einmal das Gras wieder ohne Weiteres wächst. Was würde aus den geheimnisvollen Ziegenmelkern? Den Nachtigallen, Gimpeln, Meisen, Spatzen und all den anderen kleinen Sperlingen? Den Spechten, den so wertvollen tag- und nachtaktiven Greifvögeln? Wohin sollten sich die so selten gewordenen Hasen und Wildkatzen flüchten, wohin das Steinmarderpaar, die Füchse, Eichhörnchen und Igel und all die Blindschleichen und Lurche, wenn alle Bäume gefällt, die Büsche herausgerissen, die Sträucher verbrannt ... und die Tierbaue freigelegt würden?

Ich schrieb einen verzweifelten Brief an diejenigen meiner Freunde, der mich am besten verstehen würde, vor allem jedoch an den einzigen, der konkretes Handeln leicht dahingesagten Ermutigungen vorzog, der nach einer geeigneten Lösung für mein Problem suchen würde: Franz war niemals jemand gewesen, der wohlfeile Ratschläge erteilt. Allein das hätte ihn schon zu einem exzeptionellen Menschen gemacht!

Es dauerte gerade so lange, bis mein Brief ihn erreichte: Tags darauf war er schon in der Oise, bei mir, und sprach mit einem aufrichtigen Lächeln dieses «Wir machen das!» aus, das mehr wert war als jeder Vertrag – denn, wie ich wohl wusste, galt das Wort von Franz, und er machte niemals leere Versprechen...

Er hielt Wort, denn ich bin immer noch die Gärtnerin einer Oase der Natur, in der alles Lebendige ihm sein Leben verdankt.

Ich habe diese – für mich sehr bewegende, wenn auch angesichts der zahllosen und beeindruckenden Aktionen, die das Ansehen der Fondation Franz Weber begründeten – ziemlich bescheidene Anekdote erzählt, gerade weil sie so unspektakulär und damit umso bezeichnender ist für das, was diesen einzigartigen Menschen ausmachte. Ob in einem kleinen entlegenen Dorf im Nirgendwo und ohne Zeugen oder vor einer grossen Menge im Blitzlicht der Fotografen – er war immer derselbe. Von jedem bewegenden Anlass gleichermassen berührt, eilte er zur Rettung herbei, wie ein Ritter aus einer anderen Zeit, ein Ritter der Legenden, dessen Losung hätte lauten können: Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott! So stark war die Gewissheit, die er in seine eigene Entschlossenheit legte, im Bunde mit der immanenten göttlichen Gerechtigkeit, auf die sein aufrechtes Herz fast ebenso sehr vertraute wie auf sich selbst (War er nebenbei nicht ihr ergebene Werkzeug?).

Die Natur – dieses Wunder – war seine Kathedrale, Helfen und Retten sein Lebenszweck und sein heiliges Amt. Ob aus der Empörung heraus oder dem flammenden Elan einer ewig jugendlichen Begeisterung – er praktizierte seine Religion des Rettens mit Inbrunst.

Sei es das Leiden aller – menschlichen oder nicht menschlichen – Geschöpfe, die der Mensch wie ihm ausgelieferte Objekte behandelt, oder die ikonoklastischen Schändungen der SCHÖNHEIT, seien es Naturlandschaften oder Kunstwerke oder sogar Werte, die die Harmonie gewährleisteten – alles berührte ihn zutiefst. Denn dieser Ritter glaubte felsenfest daran, dass

das GUTE über das BÖSE triumphieren müsse, und dass das Gegenteil nicht hinnehmbar sei. Also nahm er es nicht hin... was seine übermenschliche Ausdauer erklärt!

Mochten die feixenden Schöngeister unserer verderblichen Epoche eine solche Persönlichkeit auch immer wieder verspotten, indem sie von Gutgläubigkeit und Naivität – ja sogar von paranoidem Wahn – sprachen! Doch die vielen unwahrscheinlichen Siege, die er errungen hat, scheinen mir die «Gutgläubigkeit» dieses Sir Galahad zu rechtfertigen, dessen emotionale Intelligenz eines Hochbegabten von Herzen kam.

Davon, dass bestimmte Dinge unmöglich seien, wollte Franz nichts wissen... also tat er sie. Und das Verblüffende daran ist, dass er oft gewann! Er war ein «Grüner», der anders war als die meisten Grünen, denn es lag etwas von einer heiligen Mission in seinen Handlungen, in seiner Wahl eines strapaziösen und aufopferungsvollen Lebens.

Man bedenke, dass er zunächst ein ganz anderes, und ziemlich brillantes und angenehmes, Leben führte: In seiner Jugend war er ein renommierter Journalist und – da ich seine Werke gelesen habe, kann ich das bezeugen – ein höchst talentierter Schriftsteller, der eine glänzende literarische Laufbahn hätte einschlagen können. Doch so wie bestimmte Menschen, die von der Gnade berührt werden, der Welt und ihren flüchtigen Reizen den Rücken kehren, um Mönch oder Eremit zu werden, gab Franz einen klar vorgezeichneten bequemen Lebensweg plötzlich auf, um das Leben eines kämpferischen Mönchs zu führen, das Leben eines Kreuzritters mit dem Ziel, die heilige Erde und die Kinder der Erde zu retten. Ein äusserst hartes Leben, das manchmal ein Kreuzweg sein konnte...

Daher spreche ich im Hinblick auf ihn lieber von einem heiligen Amt als von einer Berufung, lieber von einem Kreuzzug als von einer Kampagne.

Und daher wage ich auch zu schreiben, dass er ein heiliger Mann war, wenn ich mir vorzustellen versuche, wie viele Tiere und Pflanzen durch all seine Kämpfe wohl gerettet wurden.

Denn wir dürfen nicht vergessen, welche Verletzlichkeit, welche extreme Sensibilität sich unter seinem Panzer verbarg, aus wie viel Zärtlichkeit, aus welcher feiner Beobachtungsgabe und Analysefähigkeit sich diese aussergewöhnliche Empathie speiste, die ihm keine Ruhe liess – und doch haben wir nie erlebt, dass er sich von dem abwandte, was ihn aufwühlte, selbst wenn es unerträglich war. Und das ist schwer – und bewundernswert.

Dass bei allen – lobenden oder boshaften – Berichten über ihn diese extrem hohe Sensibilität kaum hervorgehoben wurde, mag daran liegen, dass er sich seiner schmerzlichen Empathiefähigkeit (die man als Schwäche, als Achillesferse hätte auslegen können), nur allzu bewusst war und sie hinter der undurchdringlichen Miene eines Pokerspielers verbarg oder vielmehr schützte. Zudem war er viel zu schamhaft, um seine Wunden «vor aller Welt» zur Schau zu stellen.

Doch manchmal konnte ich hören, wie sein Herz brach, wenn er mich, nachdem er einmal mehr auf irgend eine Abscheulichkeit gestossen war, noch unter Schock stehend anrief, um für einen Augenblick sein Grauen, seinen Schmerz und seinen Zorn mit mir zu teilen, in einem Bericht, der von den aufwallenden Gefühlen immer wieder unterbrochen wurde, die Stimme tränererstickt, gebrochen...

Und dann richtete sich der Kreuzritter wieder auf, nach und nach wurde seine brüchige Stimme stärker und «die Naturgewalt» gewann wieder die Oberhand: Er sprach bereits davon, was er unternehmen würde, um dem Grauen Einhalt zu gebieten.

Nein, mit Dingen, die so sehr das Herz zerreißen, kann man nicht schummeln. Nur ein wenig Egoismus – das reicht nicht für den Mut, der notwendig ist, um sich unablässig der Verzweiflung und dem Leiden, dem Sadismus und der Gleichgültigkeit zu stellen. Glauben Sie mir: Dazu braucht man eine Menge Mumm!

Die Liebe allein genügt nicht; ein durch nichts zu erschütternder Mut und vollkommene Hingabe sind dafür nötig. Und, nebenbei bemerkt, haben viele Tierfreunde, die nur allzu oft lächerlich gemacht werden, darüber ihre Lebensfreude, ja, manchmal sogar ihr seelisches oder geistiges Gleichgewicht eingebüsst: Sich ständig mit dem Martyrium der Tiere auseinanderzusetzen, reibt tatsächlich auf.

Ich vermag mir kaum vorzustellen, was Franz auf dem Packeis empfunden haben muss, als er sah, wie die Robbenjungen unter den Augen ihrer Mütter bei lebendigem Leib gehäutet wurden. Das kann einen in den Wahnsinn treiben. Aber er tat es. Wann immer es nötig war, stellte er sich der HÖLLE... dann überwand er den Schock, verbarg diskret und ohne Aufhebens sein Wunden und... nahm den Kreuzzug wieder auf, als wäre er unbesiegbar...

Nicht nur uns wirst Du fehlen, lieber Franz, der ERDE fehlst Du bereits, der Erde, auf der alles, was Du gerettet hast, verwaist zurückbleibt. Doch wenn ein Stern erlischt, leuchtet zum Glück sein Licht noch Jahrtausende lang weiter...!





Hommage an Franz Weber



KOMNEN BECIROVIC

Komnen Becirovic ist 1936 in der Region Morača in Montenegro geboren und lebt als Schriftsteller in Paris.

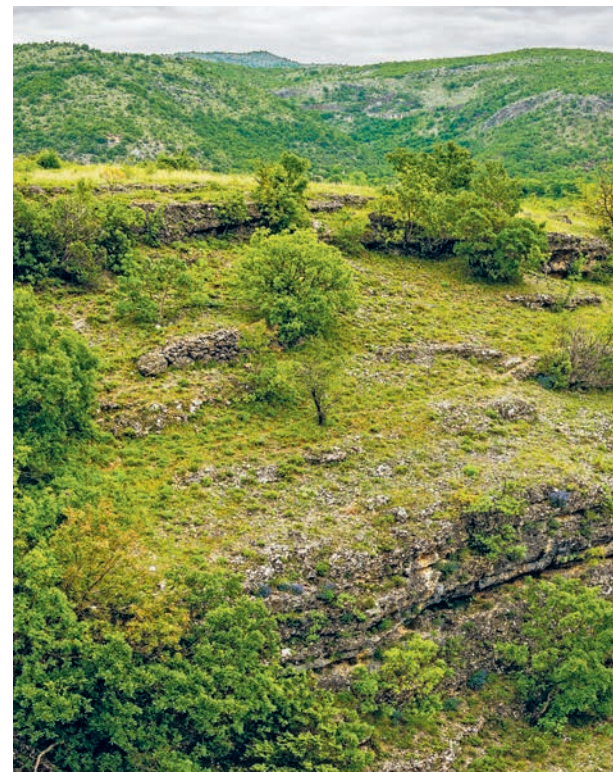
WENN ICH DREI DER EDELSTEN KÄMPFE VON FRANZ WEBER IN ERINNERUNG RUFEN SOLLTE...

Meine erste Begegnung mit Franz Weber fand vor über dreissig Jahren unter der Schirmherrschaft Apollons statt, dem Gott der Sonne, der Licht und Wärme spendet und das Leben ermöglicht in diesem Teil des Universums, den unser Planet Erde einnimmt. Bereits 1987 hatte mich eine

Sendung im französischen Fernsehen völlig fasziniert, die seiner erfolgreichen Verteidigung der Stätte, die das Heiligtum von Delphi beherbergt, gewidmet war. Da die Region reich an Bauxiterz ist, sollte das Gelände der umweltbelastenden Aluminiumindustrie weichen. Unter anderen negativen Auswirkungen hätten dafür mehrere Millionen Olivenbäume gefällt werden müssen; Bäume, die insbesondere in



Franz Weber und Komnen Becirovic in der grandiosen Morača-Schlucht, die wegen geplanter Wasserkraftwerke geflutet worden wäre.



Athen, einer der Wiegen unserer Zivilisation, als heilig gelten.

Diese Reportage fesselte mich besonders, da zum Zeitpunkt ihrer Ausstrahlung ein ebenso verhängnisvolles Projekt mit Nachdruck betrieben wurde: Der Bau von Wasserkraftwerken im Tal des Flusses Morača, welcher der Region in Zentralmontenegro ihren Namen gibt. Wie in Delphi würde das Projekt die Vernichtung eines reichen Natur- und Kulturerbes nach sich ziehen. So sollte die Sintflut die viele Millionen Jahre alten Schluchten der Morača und ihrer Nebenflüsse mit ihrer auf der Erde einzigartigen, nur dort beheimateten, Vegetation verschlingen; ebenso wie die Grotten, in denen vor 120 000 Jahren prähistorische Menschen hausten... Darüber hinaus wäre das Herzstück der Region, die grosse mittelalterliche Kirche von 1252, die Mariä Himmelfahrt geweiht und für ihre Architektur und ihre Wandmalereien, insbesondere das

Fresko *Der heilige Elias in der Wüste*, weltberühmt ist, von einem künstlichen See bedroht, der am Fusse ihrer Mauern vorgesehen war.

Empört über diese Pläne, die das Natur- und Kulturerbe meines Landes bedrohten, schloss ich mich einer bedeutenden Protestbewegung an, die die Realisierung des Projekts verhindern wollte. Durch seine Aktionen ermutigt, entschloss ich mich ausserdem, Franz Weber zu schreiben und ihn zu bitten, sich für die Rettung von Morača einzusetzen. Und da ein ähnliches – wenn auch nicht ganz so weit fortgeschrittenes – Projekt bereits im Gange war, entschied ich mich dazu, ihm das ebenfalls mitzuteilen. Von diesem Projekt war ein weiteres bedeutendes serbisches Heiligtum betroffen – das dort angesiedelte Kloster Studenica über dem gleichnamigen Fluss in Südserbien. Diese Stätte war sogar noch über ein halbes Jahrhundert vor Morača erbaut

worden! In seiner Antwort, die nicht lange auf sich warten liess, teilte mir Franz Weber mit, dass er bei seinen Kampagnen gewöhnlich die Orte, für die man ihn um Hilfe bat, besichtigte, bevor er eine Entscheidung traf.

«DIE KATHEDRALE DER EWIGKEIT»

Und so traf an einem schönen Tag im April 1988, einer Zeit, in der ich mein Leben zwischen Paris und Podgorica verbrachte, Franz Weber in der Hauptstadt von Montenegro ein. Wir verloren keine Zeit: Bereits am nächsten Tag machten wir uns auf den Weg ins Morača-Tal und erreichten bald die grandiose Schlucht. Inmitten der bis in den Himmel ragenden Felsen rief Franz Weber tief beeindruckt aus: «Nun sind wir in der Kathedrale der Ewigkeit!» Und während der von der Schneeschmelze angeschwollene Fluss mit seinen weiss und smaragdgrün schimmernden Wellen die Schlucht mit seinem Gesang erfüllte, fügte er be-

— Die Flusslandschaft Morača in Zentralmontenegro wurde dank Franz Webers Kampagne vor der Zerstörung bewahrt.





wegt hinzu: «Aber... das ist ja eine Symphonie von Beethoven!»

Kurz darauf, als wir den Ausgang der Schlucht erreichten, erschien vor uns auf einer Schwemmlandterrasse, die den Fluss überragte, ein weisser Bau. Gleich einem vor Jahrhunderten gestrandeten Schiff erhob sich vor uns die Kirche Mariä Himmelfahrt. Dem Wunder der Natur folgte das Wunder der Zivilisation. Und als wir schliesslich unter ihrem Gewölbe standen, erklärte Franz Weber mit beinahe religiösem Ernst: «Ein in Stein gemeisseltes Gebet.»

Wir besuchten an diesem Tag, der einer der denkwürdigsten meines Lebens war, auch noch Studenica. Dort empfingen uns die Mönche überaus herzlich, bevor wir am nächsten Tag den Klosterkomplex besichtigten, dessen Hauptkirche das berühmte Fresko *Kruzifix von Studenica* beherbergt, das noch vor demjenigen Giotto entstanden war.

Nach dieser ersten Kontaktaufnahme kehrte Franz Weber Ende Juni noch einmal nach Montenegro zurück, diesmal in Begleitung einer Gruppe von Journalisten verschiedener europäischer Medien, zu denen auch Roger Cans gehörte, der Redakteur der Umweltrubrik von *Le Monde*. Cans widmete den zwei Sujets eine ganze Seite. Während dieses Aufenthalts kam es zu einem überaus freundlichen Treffen zwischen Franz Weber und dem späteren Metropolitan von Montenegro, seiner Eminenz Amphilochius, der wie ich ein Kind dieses Landes ist.

Die darauf folgende Kampagne war ein Segen: Sie verlieh den Themen Morača und Studenica eine internationale Dimension, so dass die zwei Stätten in die UNESCO-Welterbeliste aufgenommen werden sollten. Durch das jugoslawische Drama, das bald darauf ausbrechen sollte, wurde die Zulassung

für Morača leider aufgeschoben. Studenica wurde im letzten Augenblick aufgenommen.

Und eben dieses jugoslawische Drama, das seinen Höhepunkt erreichte, als die NATO 1999 Serbien angriff, um dem Land die heilige Erde des Kosovo – Serbiens Jerusalem – zu entreissen, bewog Franz Weber dazu, sich in einem anderen Kampf einzusetzen. In einem Kampf gegen diesen frevelhaften Krieg, durch den die Bevölkerung terrorisiert wurde, menschliche und materielle Güter ebenso zerstört wurden wie Kulturdenkmäler und die Natur für immer mit giftigen Substanzen, wie dem angereicherten Uran der NATO-Bomben, verschmutzt wurden.

POLITISCHER MUT

Da er sah, dass das gegen Serbien gerichtete politische und mediale Delirium in einen Krieg münden würde, begab sich Franz Weber ein Jahr zuvor, im Juni 1998, mit einer Gruppe von Journalisten nach Serbien, insbesondere in den Kosovo, in dem es erstrangige mittelalterliche Monumente wie Pec, Decani und Gračanica in Hülle und Fülle gibt. Leider verhallten seine Rufe wie die anderer von Recht und Gewissen angespornter Menschen aus dem Westen ungehört. Daher richtete Franz Weber, als das Übel sich mit voller Wucht Bahn brach, einen offenen Brief an den amerikanischen Präsidenten Bill Clinton, den Haupturheber dieses Kriegs, um ihn anzuflehen, der mörderischen Raserei ein Ende zu setzen. Gleichzeitig organisierte er vom 18. bis 20. Mai 1999 in Giessbach ein internationales Kolloquium gegen den Krieg.

Die moralische Unterstützung, die unser Volk durch das Engagement von Franz Weber erfuhr, war so gross, dass der Heilige Synod der Serbisch-Orthodoxen Kirche ihm die höchste nationale Auszeichnung verlieh. So nahm er

am Tag des Fests von Mariä Himmelfahrt am 18. August 2004 in der Klosteranlage Morača vom Metropolitan Amphilochius den St.-Sava-Orden entgegen. Die Verleihung dieser angesehenen Auszeichnung fand bei den zahlreichen Anwesenden grossen Beifall – zumal an diesem Tag der *Sabor* stattfand, die traditionelle Versammlung der Einwohner von Morača und der Nachbarregion Rovca.

Natürlich ging es bei diesem Treffen um die erneute Rettung von Morača. Denn nicht genug damit, dass das diktatorische Regime von Montenegro nichts zu dessen Aufnahme in die Liste des UNESCO-Welterbes unternommen hatte: Es hatte sogar das aufgegebene Projekt der Flutung des Morača-Tals

Die Klosterkirche in Studenica wurde nach der Rettung durch Franz Weber ins UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen.



reaktiviert, weswegen wir unser Anliegen dringend vorantreiben mussten. Von diesem Kampf berichte ich in meinen Büchern *L'éternité menacée de la Moratcha* («Die bedrohte Ewigkeit von Morača»), das 1998 auf Französisch erschien, *Défense de la Moratcha contre le déluge* («Verteidigung von Morača gegen die Sintflut») von 2002, *Le spectre du déluge sur la Moratcha* («Das Schreckgespenst der Sintflut über Morača») von 2010 und schliesslich *Le combat pour la sauvegarde de la Moratcha* («Der Kampf um die Rettung von Morača») von 2017, in denen Franz Weber einen besonders wichtigen Platz hat. Eine Anekdote zeigt, welches Ansehen er in unserer Gemeinschaft geniesst: Als ich dieses neueste Buch am 12. November 2017 in

der grossen Halle der Auferstehungskathedrale von Podgorica vorstellte, hob der an der Präsentation teilnehmende Metropolit Amphilochius die Rolle hervor, die Franz Weber für den Erhalt des Natur- und Kulturerbes Morača gespielt hatte. Die Menge reagierte mit Bewunderung und Freude auf diesen Namen und applaudierte stürmisch.

EWIGE DANKBARKEIT

Zu diesem Zeitpunkt war unser Kampfgefährte bereits geschwächt und lebte in einer Altersresidenz. Doch immer, wenn ich ihn anrief, erkannte er mich rasch und erkundigte sich manchmal sogar nach dem Schicksal von Morača. Diese Gemeinschaft, für die er so viel getan hatte, hat ihn nicht vergessen:

Als er am 2. April 2019 diese Welt verliess, für deren erhabene Herrlichkeit er so intensiv gekämpft hatte, verfasste ich einen Nachruf, der auf einer grossen serbischen Webseite veröffentlicht wurde und zahlreiche und bewegende Reaktionen auslöste. Auf der Versammlung der Vereinigung der Bürger von Morača, die am 11. Mai 2019 im Kloster Morača stattfand, wurden seine Verdienste während der Tagung gebührend gewürdigt. Während des Gottesdienstes wurde eine grosse Kerze entzündet und der Gesang *Zum ewigen Gedenken* zu seinen Ehren angestimmt, auf dass ihn die unvergessliche Melodie der Morača in die Tiefen begleiten möge.

Paris, den 30. Mai 2019 





VERA WEBER

Präsidentin Fondation Franz Weber

«Nichts ist unmöglich»

Das Erbe von Franz Weber

«Du nimmst nur das mit, was du gegeben hast.» Das ist der einzige Rat, den mir mein Vater, Franz Weber, auf meinen Lebensweg mitgegeben hat. Seinen Rat – so einfach er auch klingen mag, oder vielleicht gerade deswegen – habe ich verinnerlicht. Nun ist der leuchtende Rebell für Natur und Tier, der grosse Löwe, mein Übervater, von uns gegangen. Und er nimmt mit, was er hinterlässt auf dieser Welt. Und das ist viel.

Unerschrocken, kompromisslos und stark hat sich mein Vater für eine lebenswerte Welt eingesetzt und Naturschönheiten vor dem Beton sowie Kulturdenkmäler vor dem Untergang bewahrt. Von der Rettung von Surlej am Silvaplannersee im Engadin, wo Franz Webers Schicksalsstunde als Umweltschützer schlug, über die Verhinderung eines geplanten Autobahnzubringers durch die Ufergärten in Lausanne-Ouchy bis hin zum Erhalt vom Grandhotel Giessbach am Brienersee hat er seine Spuren hinterlassen.

Mit seiner Beharrlichkeit hat er Denkmuster aufgebrochen, die zu einem Wertewandel führten. Er schaffte es, selbst wenn alles verloren schien, neue Wege aufzuzeigen und damit

Tiere, Landschaften und Kulturgüter zu retten. Mit seiner gewinnenden Art konnte er viele Menschen begeistern. Sein Kampfgeist, beseelt von Zorn, aber auch von Zuversicht, wirkte ansteckend auf alle, die ihn um Hilfe riefen, mit ihm zusammenarbeiteten und ihn unterstützten. Auch auf seine Tochter.

Mein Vater lebte viele Jahre in Paris. Vielleicht wurde deswegen das beflügelnde napoleonische Sprichwort «Impossible n'est pas français» (Unmöglich ist nicht französisch) zu seinem Lebensmotto, welches mir als Kind die absolute Gewissheit vermittelte: Dass mein Vater immer alles richten würde, dass nichts unmöglich war, dass er buchstäblich Berge versetzen konnte. So bin ich aufgewachsen. Mein Vater war mein absoluter Held, und mein Leben als seine geliebte Tochter, als sein einziges Kind war wohlbehütet und eigentlich sorgenfrei. Ich wusste, nichts konnte ihm, meiner Mutter oder mir passieren.

Doch mein Leben ausserhalb meines harmonischen Zuhauses gestaltete sich schwieriger. In der Schule in Montreux waren meine Klassenkameraden oft distanziert, ja manchmal auch gemein

zu mir. Viele Eltern von Mitschülern wollten nicht, dass sich ihre Kinder mit einem Mädchen anfreundeten, dessen Vater derart polarisierte, der sich mit Baulöwen heftige Auseinandersetzungen lieferte und sich mit deutlichen Worten gegen Tierversuche, Robbenmassaker und andere Grausamkeiten aussprach. So waren Geburtstagsfeste oder Silvesterabende oft eine einsame Angelegenheit. Überhaupt war ich oft sehr einsam, alleine zuhause, während meine Eltern von frühmorgens bis spätabends schufteten, sieben Tage die Woche, immer.

Ich war zwar ein einsames Kind, aber nicht unglücklich, denn ich fühlte mich von meinen Eltern ernst genommen. Meine Mutter erklärte mir stets im Detail, um welche Problematik es bei den jeweiligen Kampagnen und Initiativen ging. Deshalb war ich unglaublich stolz darauf, die Tochter von Franz Weber zu sein, und habe nie aufgehört, es zu sein.

Mein Vater war furchtlos, was ihm ein starkes Durchsetzungsvermögen verlieh. Er hatte Charme und Charisma, was ihm eine aussergewöhnliche Überzeugungskraft vermittelte. Er konnte in Wort und Schrift einfache,

leidenschaftliche Botschaften verkünden, die so perfekt formuliert und einleuchtend waren, dass sie direkt ins Herz der Menschen drangen.

Und er hatte geniale Ideen! Als das historische Hotel Giessbach am Brienzersee in Abbruchgefahr war und er vom Berner Rudolf von Fischer zur Hilfe gerufen wurde, erfand er quasi über Nacht die Kampagne und den Slogan, die den Giessbach fulminant rettete: «Giessbach dem Schweizervolk»!

Das Schweizervolk sollte sich selbst ein Grandhotel schenken. Welch eine packende, begeisternde Idee! Heute steht das Grandhotel Giessbach prachtvoll inmitten einer unberührten Landschaft und ist zum Symbol geworden für den Schutz und die Bewahrung anderer historischer Häuser.

Für mich war Giessbach eine Offenbarung – und auch eine Rettung. Denn plötzlich war das Einzelkind Teil eines Teams, ich konnte mithelfen und anpacken, im Service, in der Küche, in der Wäscherei. Zudem war es mir möglich, in den schwierigen Teenager-Jahren Abstand zu nehmen von meinem Übervater, von den allgegenwärtigen Kampagnen und Kämpfen.

Giessbach beeinflusste auch meine Berufswahl, ich absolvierte die Schweizerische Hotelfachschule in Luzern. Doch im Mai 1999, also vor 20 Jahren, als ich voller Stolz mein Diplom in Empfang nehmen durfte, spürte ich plötzlich, dass mein Leben als Hotelière zu Ende war. Zu stark war der Ruf der Natur und der Tiere – oder besser gesagt: Der Ruf zu ihrem Schutz.

So kehrte ich zurück nach Montreux und stürzte mich mit Leib und Seele in die Arbeit bei der Fondation Franz Weber. Meine Mutter war überglücklich, ihr einziges Kind wieder in ihrer Nähe

und gleichzeitig eine dynamische junge Mitstreiterin an ihrer Seite zu haben. Mein Vater jedoch wusste nicht genau, was er davon halten sollte. Einerseits war er besorgt, dass ich damit ein aufregendes, aber auch schwieriges Leben wählte, andererseits schien ihn ein Unbehagen zu quälen, dass ich ihm damit ein wenig im Licht stehen könnte...

Wie dem auch sei, die Kampagnen folgten Schlag auf Schlag. Franz Weber kämpfte für den Schutz der Klöster von Kosovo, die durch den Krieg der Zerstörung ausgesetzt wurden. Frieden wäre die Lösung gewesen. Die Geschichte hat es anders gewollt.

In Australien waren tausend Wildpferde im Reservat der Stiftung in Sicherheit. Die Initiative «Tiere sind keine Sachen» wurde lanciert, die nötigen Unterschriften gesammelt, und nachdem das Tierschutzgesetz im Sinne geändert worden war, dass Tiere eine bessere Rechtsstellung erhielten – leider ohne Tieranwalt –, wurde sie zurückgezogen.

Franz Weber lancierte zwei weitere eidgenössische Volkinitiativen: Zum Schutz des Waldes und gegen Kampfjetlärm in Tourismusgebieten. Und eine zweite kantonale Initiative zum ausdrücklichen Schutz der Weinberge von Lavaux, welche die Waadtländer Bevölkerung haushoch angenommen hat. Und er lancierte zwei Initiativen zum Schutz des Schweizer Bodens – eine davon war die Zweitwohnungsinitiative.

Mein Vater konnte beinahe rund um die Uhr auf meine Mutter, auf mich sowie auf ein effizientes kleines Team von leidenschaftlichen Mitstreitern zählen.

Franz Weber war ein Getriebener. Getrieben von seiner Liebe für sein Land. Für die Schönheit der Schweizer Landschaften und Kulturdenk-

mäler. Für ihn, er sagte es oft, wäre es Fahnenflucht gewesen, nicht alles in seiner Macht Stehende zu tun, um diese Schönheit zu bewahren. Zu dieser Schönheit gehörten auch die Tiere, unsere Umwelt, unsere Mitwelt. Und er hatte in meiner Mutter die absolute Ergänzung gefunden. Der Erfolg des Tandems Franz und Judith Weber beweist einmal mehr, dass hinter einem starken Mann eine starke Frau steht, ja stehen muss. Ohne sie wäre manches nicht möglich gewesen. Und ohne sie wäre ich nicht Mitarbeiterin bei Franz Weber geblieben.

Denn es war nicht einfach, Franz Webers Tochter zu sein. In der Sache waren wir uns zwar immer einig, nur in der Umsetzung gingen unsere Meinungen manchmal auseinander. Dies führte oft zu heftigen Auseinandersetzungen. Der Höhepunkt des Vater-Tochter-Konflikts war nach der Annahme der Zweitwohnungsinitiative am 11. März 2012: Mein Vater kränkte mich mit der Behauptung, dass das Resultat besser ausgefallen wäre, hätte er die Abstimmungskampagne selber konzipiert und geleitet. Das war zu viel, ich wollte gehen – und blieb trotzdem.

Trotz meinem Vater, denn geblieben bin ich nicht wegen ihm, sondern wegen der Sache, für die er kämpfte, und wegen meiner Mutter. Drei Jahre später übergab er mir vollumfänglich die Verantwortung für die Sache, für die er sich fünf Jahrzehnte eingesetzt hatte. Es war der Anfang unserer Vater-Tochter-Freundschaft.

Am 2. April sagte ich meinem «Papi-li» zum letzten Mal, dass ich ihn liebe. Und wenn ich heute, mit meinen 44 Jahren, zurückblicke, weiss ich, dass die Franz-Weber-Schule, so hart wie sie auch war, mir das nötige Rüstzeug gab. Ich bin gewappnet für viele weitere Kämpfe für Tier und Natur. *Merci, Papi!*



AZB
CH-8472 Seuzach
PP/Journal

JOURNAL FRANZ WEBER

DIE POST 

Retouren an: Dataserv, Aspstrasse 12, 8472 Seuzach



FONDATION
**FRANZ
WEBER**

SCHÜTZEN SIE TIER UND NATUR

als Gönner und Gönnerin
der FONDATION FRANZ WEBER!

Franz-Weber-Territory, Australien

Gemeinsam mit Ihnen kann die Fondation Franz Weber für Tier, Natur und Heimat weiterhin Berge versetzen.

Als Gönner und Gönnerin unterstützen Sie nachhaltig mit Ihrem Beitrag unsere Kampagnen und Aktionen für eine lebenswerte Welt. Regelmässig informiert Sie die Fondation Franz Weber über die Resultate der laufenden Einsätze und Projekte.

*Im Namen der Tiere und der Natur:
Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung.*

SPENDENKONTO

Postscheck-Konto Nr.: 18-6117-3
IBAN: CH31 0900 0000 1800 6117 3

FONDATION FRANZ WEBER

Postfach 257, 3000 Bern 13
T +41 (0)21 964 24 24
ffw@ffw.ch | www.ffw.ch